

## **TULLNERFELDER DONAU-AUEN**

### **Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutz Richtlinie: Beschreibung, Verbreitung, Einstufung im Gebiet, Erhaltungsziele- und -maßnahmen**

## Blaukehlchen

A272

### **Luscinia svecica**

#### **Kurzbeschreibung**

Das Rotkehlchen kennt jedes Kind, das viel seltenere Blaukehlchen haben in Österreich nur wenige Menschen jemals zu Gesicht bekommen. Dabei ist das Männchen im Prachtkleid eine sehr auffällige Erscheinung, da seine Kehle und Brust mit einem großen, kräftig blauen Fleck gefärbt ist, der in seinem Zentrum einen weißen Stern aufweist – das ist die weißsternige Unterart. Nördliche Gebiete, wie Skandinavien, Russland und lokal auch unsere Alpen und die Karpaten werden von der anderen Unterart, dem Rotsternigen Blaukehlchen besiedelt, hier ist der Stern rot gefärbt.

Neben der Kehlzeichnung sind im Freiland die rostrote Schwanzbasis und der breite, helle Überaugenstreif wichtige Kennzeichen. Diese Merkmale sind deswegen zur Unterscheidung von Bedeutung, da das Weibchen keinen blauen Kehlfleck trägt und das Männchen im Schlichtkleid wesentlich blasser gefärbt ist. Jungvögel erinnern mit ihren rahmfarbigen Tropfenflecken an junge Rotkehlchen.

Ihren sprudelnden Gesang mit den schönen Flötentönen tragen die Männchen meist von einer Warte aus vor, aber auch Singflüge werden unternommen. Im Mai kann das Blaukehlchen bis weit in die Nacht hinein, oft gemeinsam mit Rohrsängern und Wachteln, zu hören sein. Dabei ist das Spottvermögen der Art beachtlich: Sämtliche Singvogelgesänge aus dem Brutbiotop werden ins Gesangsrepertoire aufgenommen, ja auch Enten-, Wachtel- und Rebhuhnrufe und sogar Froschgesänge, das Zirpen von Grillen und Heuschrecken sowie Sensewetzten und Glockengeläut werden imitiert, weswegen z.B. die Lappen das Blaukehlchen den „Hundertzüngigen Vogel“ nennen.

Das Weißsternige Blaukehlchen ist ein Zugvogel, der hauptsächlich in den Savannen südlich der Sahara überwintert, gelegentlich aber auch nur in den Mittelmeerraum zieht und im Winter dann ausnahmsweise schon in der Camargue in Südfrankreich oder in Mittelitalien angetroffen werden kann. Etwa in der letzten Märzdekade kehrt es in die Brutgebiete zurück, der Durchzug kann aber den ganzen April andauern. Die tag- und dämmerungsaktiven Tiere sind immer territorial und verteidigen nicht nur zur Brutzeit sondern auch in den Überwinterungsgebieten und auf den Rastplätzen während des Zuges Nahrungsreviere. Der Wegzug der Vögel beginnt im September und erreicht im Oktober seinen Höhepunkt, womit die Tiere etwa das halbe Jahr in den mitteleuropäischen Brutgebieten verbringen.

Zum Nahrungserwerb sucht das Blaukehlchen abwechslungsweise die dichte Krautschicht, schütter bewachsene Flächen und gänzlich vegetationsfreie Böden nach Insekten in der Größe von Stechmücken bis zu großen Schnaken ab, auch Spinnen, Würmer und kleine Schnecken werden gefressen. Es kommt aber auch vor, dass die Art von einer Warte aus Fluginsekten anfliegt, wobei Blaukehlchen dabei öfters auch daneben schnappen. Wenn sie ihre Beute auf dem vegetationsfreien Boden jagen, machen sie in Rotkehlchenmanier 1-3 Hüpfen, spähen mit oft schiefgehaltenem Kopf und picken schließlich ihre Opfer auf.

#### **Habitat**

Das Weißsternige Blaukehlchen besiedelt bevorzugt Nassstandorte mit hohem Grundwasserspiegel und direkten Zugang zu stehendem oder fließendem Wasser, wie etwa vielfältig aufgebaute Schilfgebiete und Hochstaudenfluren. Wichtig ist ein Mosaik aus freien, schütter bewachsenen und dichten Vegetationsabschnitten. Gebüsch ist für den Habitataufbau nicht unbedingt notwendig, wenngleich höhere Singwarten nicht unattraktiv sind.

Da die ursprünglichen Lebensräume, wie (kurzlebige) Verlandungszonen mit Weidengebüsch an Fließgewässern durch die fehlende Gewässerdynamik heutzutage sehr selten sind,

findet man die Art überwiegend in vom Menschen hergestellten Sekundärhabitaten, wie etwa an Sand-, Kies- und Tonabbaustellen, an künstlich angelegten Teichen mit Verlandungszone oder in der von verschliffenen Gräben durchzogenen Agrarlandschaft mit Mais-, Kartoffel-, Raps- und Rübenfeldern. Besonders Rapsfelder haben für Blaukehlchen durch ihre oben dichte, unten aber freien Boden bietende Struktur eine gewisse Anziehungskraft.

Sein Nest baut das Blaukehlchenweibchen in eine gut in der Vegetation verborgene Bodenmulde. Die Reviere werden von der standorttreuen Art jedes Jahr wieder aufgesucht, ein großer Teil der jungen Männchen siedelt sich in einem Radius von 20 km um den Geburtsort wieder an.

Zur Nahrungsaufnahme ist der Strukturreichtum des Biotops von zentraler Bedeutung. Die meisten Beutetiere sind Bodenformen oder Bewohner der Krautschicht. Vegetationslose und -arme Bereiche am Boden sind ebenso bedeutsam wie eine dichtere Krautschicht. Zur Ansitzjagd sind Warten günstig.

Das Weißsternige Blaukehlchen ist in seinem Bestand in den letzten Jahren weitgehend stabil geblieben, sein Verbreitungsgebiet weitet sich geringfügig aus. Mögliche Gefährdungen gehen insbesondere vom weitgehenden Verlust der Primärhabitats durch fehlende Gewässerdynamik aber auch von der Abhängigkeit der Art von vom Menschen geschaffenen Sonderstrukturen aus. Die Sukzessionsstadien, die das Blaukehlchen als Habitat nutzen kann, gehen ohne geeignete Pflege von Verlandungsflächen und verschliffenen Gräben auch schnell wieder verloren.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Das Blaukehlchen ist punktuell über den gesamten nördlichen Teil der Alten Welt, von Spanien und Frankreich im Westen, vereinzelt im Mittelmeerraum und Nordafrika im Süden bis ins nordwestliche und nördliche Alaska verbreitet. Europäische Vorkommen (der weißsternigen Unterart) gibt es außerdem in Belgien, Deutschland, Italien, Holland, der Slowakei, Tschechien, Ungarn und Russland, Vorkommen des Rotsternigen Blaukehlchens außer in den Zentralalpen, Karpaten und der Hohen Tatra auch in Skandinavien und Russland. Der Brutbestand der EU15 belief sich in den 1990er Jahren – insgesamt, nicht nach Unterarten getrennt – auf 260.000-420.000 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich brütet das Rotsternige Blaukehlchen ausschließlich in den Zentralalpen in Quellfluren oder Schmelzwasserrinnen und Mooren der subalpinen Zone (auf über 1600 m Seehöhe). Das im Flach- und Hügelland lebende Weißsternige Blaukehlchen hingegen zeigt andere Verbreitungsschwerpunkte: das Neusiedlerseegebiet und das Donautal zwischen Eferding/Oberösterreich und Tulln/Niederösterreich. Darüber hinaus kam es in den letzten 20 Jahren zu zahlreichen Neubesiedlungen. In ganz Österreich wird der Gesamtbestand (nicht nach Unterarten getrennt) heute auf etwa 250-350 Brutpaare geschätzt, etwa 50-100 Paare des Weißsternigen Blaukehlchens brüten in Niederösterreich.

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Das Blaukehlchen ist als Brutvogelart in 19 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 6).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Im Gesamtkontext Österreichs spielen die Tullnerfelder Donauauen kaum eine Rolle, da sich der Schwerpunkt der Besiedlung auf die westlicheren Donauabschnitte bezieht (Oberösterreich, Machland) aber auch die Marchauen bezieht. Insgesamt hat also das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" lediglich eine sehr geringe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Blaukehlchen.

## Ausprägung

Aktuell brütet das Weißsternige Blaukehlchen nur vereinzelt an Altarmen, es werden lediglich 0-2 Brutpaare für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" angegeben (Stand 2003). Daher ist die Art nur an wenigen Punkten im Gebiet ausgewiesen. Denkbar ist jedoch eine weitere Ausbreitung dieser Art an geeigneten Standorten (etwa gut mit Schilf bzw.

Gebüsch strukturierte, gleichzeitig auch vegetationsarme Ufer bietende Altarme aber auch entsprechende dynamische Uferabschnitte entlang der Donau).

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird die Art gemeinsam mit anderen Arten als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: Rotsterniges Blaukehlchen: vom Aussterben bedroht; Weißsterniges Blaukehlchen: stark gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung des Weißsternigen Blaukehlchens können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Weißsternigen Blaukehlchens (im Anschluss an das weiter westliche Donau-Vorkommen)
- Sicherung und Entwicklung von verschiedenen Fluss- und Aulandschaftsabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik (da die Primärhabitats des Blaukehlchens von selbst nur an dynamischen Gewässern immer wieder neu entstehen)
- Sicherung und Entwicklung einer ausreichenden Menge von Fortpflanzungsgewässern mit für Blaukehlchen geeigneten Sukzessionsstadien von Schilfbeständen (inklusive vegetationsfreien und -armen Rohbodenstandorten)

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die obengenannten Ziele zu erreichen:

- Belassen der ursprünglichen, noch bestehenden Flussabschnitte und Aulandschaften mit funktionierender Flusssdynamik (Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen)
- An regulierten und durch Verbauungsmaßnahmen eingeengten Fluss- bzw. Altarmabschnitten Durchführung von Renaturierungsprojekten zur Wiederherstellung der natürlichen Gewässerdynamik, wodurch die verschiedenen für das Blaukehlchen notwendigen Sukzessionsstadien von selbst entstehen können (Zulassung einer stärkeren Wasserstandsdynamik)
- Belassen allfälliger Sekundärhabitats mitsamt ihren Schilfbeständen wie Nassbaggerungen, Kiesabbaustellen, künstlich angelegte Teiche und verschilfte Gräben in den Auegebieten

**Blutspecht****A429****Dendrocopos syriacus****Kurzbeschreibung**

Wie ein Ei dem anderen gleicht der Blutspecht dem wohlbekanntem Buntspecht, der als häufigster Specht auch in unseren Gärten vorkommt. Nur eine optische Kleinigkeit macht den Unterschied aus: dem Blutspecht fehlt der sogenannte „Zügel“, ein schwarzer Verbindungsstreif zwischen dem Wangenstreif und dem Nacken, eine Zeichnung, die beim Buntspecht deutlich ausgeprägt ist. Man muss als Anfänger also schon genau hinschauen, um die beiden ähnlichen Spechtarten zu unterscheiden.

Erfahrene Ornithologen können auch andere Unterschiede erkennen, etwa geringere Weißanteile in den Steuerfedern, den blasser roten Steiß und den größeren roten Nackenfleck beim Männchen. Auch Rufe und Trommelwirbel der beiden Arten unterscheiden sich in einigen Details.

Im Gegensatz zu allen anderen mitteleuropäischen Spechtarten ernährt sich der Blutspecht das ganze Jahr über zu einem großen Teil pflanzlich. Sogar die Jungen können zur Hälfte mit pflanzlicher Kost versorgt werden. Vor allem mit Kirschen, Weichseln, Maulbeeren, Marillen und Himbeeren werden sie gefüttert. Ab Juli fressen dann Alt- und Jungvögel gern Äpfel und Birnen, Walnüsse, Mandeln und Weintrauben. Die tierische Nahrung unterscheidet sich kaum von der des Buntspechts und reicht von kleinen Schnecken über Spinnen bis zu großen Käfern.

Verschiedenen Techniken ermöglichen es dem Vogel, Beute zu finden und zu knacken. Im Gegensatz zum Buntspecht, der mit wuchtigen Schnabelhieben bis zu 10 cm tiefe Löcher in mehr oder weniger morsches Holz meißelt, um holzbohrende Insekten und deren Larven freizulegen, beschränkt der Blutspecht sein „Hacken“ auf das Absprennen der Rindenstückchen und die Bearbeitung der äußersten Holzschicht, um knapp unter der Rinde lebende Insekten zu erreichen. Auch „stochert“ er mehr als der Buntspecht. Dazu steckt er seinen Schnabel in tiefe Ritzen, Bohrgänge und Rindenspalten und streckt die Zunge, die er als Harpune oder als Leimrute verwenden kann, weit hinein. Die Zunge der Spechte ist wurmförmig lang und an der Spitze klebrig und mit Widerhaken besetzt. Weichhäutige Insekten können aufgespießt werden, härtere Käfer werden durch ein Zusammenspiel von klebrigem Speichel und Widerhaken festgehalten und in den Schnabel zurückgezogen.

Der Blutspecht und manche andere Spechtarten haben eine besondere Technik entwickelt, um harte oder sperrige Nahrungsobjekte wie Nüsse und Mandeln zu knacken: das „Schmieden“. Dabei werden die Stücke entweder auf der nächstbesten Unterlage behämmert oder Nüsse und Kerne in besonders geeignete Borkenspalten oder Astgabelungen (sogenannte Vorschmieden) gesteckt und durch Hacken nutzbar gemacht.

**Habitate**

Der Blutspecht ist ein Bewohner offener Habitate, d.h. er lebt nicht im geschlossenen Wald. Ursprünglich nur im Südosten beheimatet, wo er neben Kulturland auch lichte Eichen-trockenwälder in den Bergen bewohnt, dehnte er sein Brutgebiet langsam nach Westen aus, wobei er in Mitteleuropa reiner Kulturfolger ist. Er besiedelt hier Parks, Friedhöfe, Alleen mit Altbaumbeständen, Streuobstwiesen, Weingärten mit Obstbäumen wie Pfirsich, Mandel, Marille, Kirsche und Walnuss, Obstbaumkulturen und Gärten und kommt sowohl in Städten als auch im ländlichen Raum vor.

Nist- und Schlafhöhlen werden in verschiedenen Baumstämmen und Ästen von Bäumen angelegt, wobei sich die Baumarten am Angebot orientieren. In obstreichen Gegenden etwa sind viele Bruthöhlen in Kirsch- und Nussbäumen zu finden. Entscheidend für die Anlage

einer Höhle dürften Schadstellen im Holz sein, wie etwa leicht angefaulte Stellen abgebrochener Äste. Die Höhle wird bis zu vier Mal in Serie hintereinander genutzt. Auch Stare nutzen Blutspechthöhlen und nicht selten werden Blutspechte von Staren an der abermaligen Benutzung ihrer angestammten Bruthöhle gehindert.

Zur Nahrungssuche verwendet der Blutspecht wie der Buntspecht die verschiedenen Bereiche des Baumes, also den Stamm, die großen Äste und die gesamte Krone, die er nach Nahrung abklaut. Da er häufiger stochert als der Buntspecht, ist er auch häufiger im Stammbereich und im Bereich der starken Äste zu finden. Blutspechte suchen ihre Beute aber auch gelegentlich am Boden und auch die Flugjagd auf Insekten kommt vor.

Der früher nur in Kleinasien verbreitete Vogel erreichte um 1860 in Istanbul erstmals europäischen und etwa zu Beginn der 1950er Jahre im Neusiedlerseegebiet erstmals österreichischen Boden. Die Ausbreitungsbewegung dürfte jetzt abgeschlossen sein, wobei der Bestand heute einigermaßen stabil erscheint. Mögliche Gefährdungen gehen vor allem von Habitatverlusten durch Flurbereinigungen, vom Verlust hochstämmiger Obstgärten, der Rodung von Alleen und dem Ersetzen von Obstbäumen durch Nadelgehölze in Gärten aus.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Der vom Süden des Iran über Israel und Kleinasien bis ins südliche Mitteleuropa verbreitete Blutspecht, besiedelt in Europa den Großteil der Balkanhalbinsel, erreicht im Nordwesten Ungarn, Österreich, Tschechien und die Slowakei und im Osten Moldawien und die westliche Ukraine. Der gesamteuropäische Bestand wird auf 120.000-390.000 Brutpaare geschätzt, der Bestand der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahren auf rund 7.000 bis 14.000 Brutpaare geschätzt.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich kommt der Blutspecht nur in den klimatisch begünstigten Tief- und Hügelländern des Ostens bis zu einer Höhenlage von 450 m Seehöhe vor. Schwerpunkte der Verbreitung befinden sich im östlichen Niederösterreich und im nördlichen Burgenland, wo vor allem offene Kulturlandschaften wie Weingärten besiedelt werden. Feuchtere Lagen wie Flusslandschaften und Beckenlagen mit intensiver landwirtschaftlicher Nutzung werden in geringerer Dichte besiedelt. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 2.000 – 4.000 Brutpaare geschätzt (NÖ: 1.300-3.000).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Blutspecht in 13 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 10).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Infolge der hauptsächlich östlichen Verbreitung nimmt die niederösterreichische Population innerhalb Österreichs eine herausragende Position ein. Hier allerdings ist das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" aufgrund seines hohen Waldanteils nur bedingt als Lebensraum für den Blutspecht geeignet und hat daher insgesamt kaum Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Blutspecht.

## Ausprägung

Entsprechend der Habitatvorlieben dieser spezialisierten „Offenland“-Spechtart kommen im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" im Wesentlichen nur Randlagen des großen Auwaldgebietes als Lebensraum in Frage. Ausgewiesen ist lediglich ein sehr geringer Anteil des Natura 2000-Gebietes "Tullnerfelder Donauauen", und zwar in Fortsetzung des durchaus kopfstarken Vorkommens im südlichen Kamptal. Weder ist der Blutspecht im Standarddatenbogen für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" als Schutzobjekt genannt, noch werden Brutpaarzahlen für die Tullnerfelder Donauauen angegeben.

## Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000- Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird der Blutspecht weder als höchst- noch als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: ungefährdet; Rote Liste Österreich: ungefährdet)

Der Blutspecht ist im Standarddatenbogen für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" als Schutzobjekt nicht genannt, daher entfallen Angaben über Zielsetzungen und Erhaltungsmaßnahmen.

**Eisvogel****A229****Alcedo atthis****Kurzbeschreibung**

Es ist meist der Ruf, ein durchdringendes, hartes „ziik“, durch den man auf ihn aufmerksam wird. Wie ein türkisblauer Edelstein „schießt“ er plötzlich den Fluss entlang. Kaum hat man ihn erblickt, ist er auch schon wieder weg: Es ist der Eisvogel, einer der farbenprächtigsten Vögel unserer Heimat. Manchmal lässt er sich kurz auf einem Ast nieder und wer den rund 18 cm großen Vogel zum ersten Mal sieht, wundert sich, dass es solch ungewöhnlich „tropisch“ anmutende Vögel bei uns gibt.

Neben der kräftig rostrot gefärbten Brust- und Bauchseite hat er ein schillernd türkisblaues Rückengefieder und oberseits blaugüne Flügel sowie einen langen, starken, schwarzen Schnabel, der beim Weibchen unterseits rötlich gefärbt ist. Genau dieser blauglänzende Schimmer am Rückengefieder ist es auch, dem er seinen Namen verdankt, denn Eisen kann ebenso bläulich glänzen, und irgendwann in der alt- und mittelhochdeutschen Sprache ist dann eben aus dem „Eisenvogel“ der Eisvogel geworden.

So außergewöhnlich sein Erscheinungsbild, so ungewöhnlich ist auch sein Brutverhalten. In emsiger Arbeit wird die 50 bis 90 cm lange Brutröhre, die in einem backofenförmigen Nestkessel mündet, an einem Steilufer eines Flusses oder Baches gegraben. Das muss natürlich ein für den Schnabel grabfähiges Substrat sein, idealerweise sind es die Anrissufer an den Prallhängen von Flussabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik. Hochwässer „graben“ immer wieder kleine oder auch größere Anrisse ins Ufer – der ideale Brutlebensraum für Eisvögel (und andere Vogel-, aber auch Insektenarten). Daher ist diese Vogelart zu einem Anzeiger („Indikator“) für naturnahe, unverbaute Flussläufe geworden, wo die natürliche Dynamik immer wieder geeignete Lebensräume schafft und gleichzeitig genügend Kleinfische vorhanden sind.

Zur Jagd sitzt der Eisvogel meist auf einer Warte, gerne auf einem waagrechten Ast, der über die Wasseroberfläche ragt, von dort stürzt er sich stoßtauchend auf seine Beute. Gelegentlich, wenn keine Warten zur Verfügung stehen, stürzt er sich auch aus dem Rüttelflug, bei dem er wie ein Turmfalke flügelschlagend in der Luft steht, ins Wasser. Zu seiner Beute zählen insbesondere kleine Süßwasserfische mit einer Länge von 4-10 cm und im Sommer zusätzlich wasser-bewohnende Insektenlarven. Frischgeschlüpfte Jungvögel werden mit 1-2 cm kleinen Fischchen gefüttert. Kleine Fische der Flachwasserzonen und Oberflächenschichten wie Elritzen, Lauben und kleine Rotaugen stellen die Hauptbeute.

**Habitate**

Eisvögel brüten in Niederungen, im Hügelland und im Mittelgebirge, wobei sie klare, langsam fließende oder stehende Gewässer mit reichem Nahrungsangebot besiedeln. In Österreich bevorzugen sie naturnahe Auwälder mit ihren Altarmen und unverbaute Abschnitte von Vor-alpenflüssen. Innerhalb der Alpen bieten nur wenige größere Flüsse geeignete Bedingungen und auch stehende Gewässer werden nur selten besiedelt.

Nistmöglichkeiten bieten vor allem Prallhänge an Fließgewässern sowie steile Abbrüche an stehenden Gewässern aber auch Böschungen, Materialentnahmestellen, Wegböschungen, Erdlöcher und Wurzelteller umgestürzter Bäume. Das Nest wird vorzugsweise in unmittelbarer Nähe zum Gewässer gebaut, bei Mangel eines geeigneten Brutplatzes aber auch mehrere 100 m weit vom Wasser entfernt. Die Nester werden mindestens 50 cm über dem Wasserspiegel bzw. dem unteren Böschungsrand und 50 cm unterhalb der oberen Abbruch-

kante angelegt, um das Gelege vor Hochwasser und Nesträubern zu schützen. Das ideale Sediment ist stabil und feinkörnig und ermöglicht leichtes Graben.

An den Gewässerufeln muss ein ausreichendes Angebot an Warten, also an Sitzmöglichkeiten gegeben sein. Dabei werden stärkere Strukturen wie Baumstämme, Äste oder Wurzeln schwächeren Zweigen oder Schilfhalmern vorgezogen. Der Eisvogel muss die Möglichkeit zum freien Anflug auf die Warte haben, Äste mit Zweigen werden daher gemieden. Günstige Sitzplätze bieten vor allem tote Bäume und Treibholz. Das Wasser sollte nicht zu trüb und nicht zu bewegt sein, um gute Sicht zu bieten, unter Eisvogelwarten sieht man, einer Untersuchung in den Donau-Auen zufolge, zumeist bis zum Grund. Nicht nur Brutplätze sondern auch günstige Nahrungsplätze befinden sich in großer Anzahl in Flüssen mit ungestörter Fließgewässerdynamik, da diese wichtige Strukturen wie geschützte, sonnige Buchten und Flachwasserzonen für Jungfische hervorbringt.

Nach starken, durch Flussregulierungen bedingten Rückgängen ist der österreichische Bestand des Eisvogels heute auf niedrigem Niveau stabil, da die wichtigsten Brutgebiete unter Schutz gestellt, die Wasserqualität verbessert und lokal Renaturierungsmaßnahmen ergriffen wurden. Auch weiterhin geht von wasserbaulichen Maßnahmen wie Bach- und Flussverbauungen, Regulierungen und Flusskraftwerken das größte Gefährdungspotenzial aus. Wie in einigen Gebieten dokumentiert, können wasserbauliche Maßnahmen lokale Eisvogelbestände durch den Verlust geeigneter Brutmöglichkeiten zum vollständigen Erlöschen bringen. Aber auch ohne Regulierungen kann die fehlende Dynamik (fehlende Hochwasserereignisse) an einem Gewässer dazu führen, dass selbst bestehende Abbruchwände mit Niststandorten entweder überwachsen oder soweit erodieren, dass Nesträuber den schräger gewordenen Hang leichter erklimmen können, dass die Nistplätze in weiterer Folge unbrauchbar werden.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Der Eisvogel besiedelt in sieben Unterarten viele Teilen der Alten Welt, wie etwa das südliche Eurasien unter Aussparung der großen Wüstengebiete bis Indien, China, Japan, Teile Indonesiens und Neuguinea. Auch in Europa ist die Art mit Ausnahme des hohen Nordens (Schottland, Skandinavien, der Norden Russlands) und der Türkei weit verbreitet. Der europäische Gesamtbestand wird auf 50.000-190.000 Brutpaare geschätzt (davon Russland 10.000-100.000) Der Brutbestand der EU15 belief sich in den 1990er Jahren auf 22.000-51.500 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Eisvogel an den Fließ- und Stillgewässern der Becken-, Hügel- und Mittelgebirgslandschaften bis in Höhenlagen von 500 m zu finden, nur ausnahmsweise auch höher. Am dichtesten besiedelt die Art Altarme und Seitengewässer der Donau und der March und lokal das südoststeirisch-burgenländische Hügelland. 300-500 Brutpaare dürften zurzeit in Österreich brüten (NÖ: 120-240).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Eisvogel in 36 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 10).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Im Gesamtkontext Österreichs spielt Niederösterreich aufgrund seiner hohen Anzahl an Flusskilometern eine wichtige Rolle. Für dieses Bundesland ergeben sich Besiedlungsschwerpunkte und höchste Dichten in den größeren Flussauen (Donau, March/Thaya), mittelgroße Flüsse und auch kleinere Nebenbäche werden in ganz Niederösterreich besiedelt mit Ausnahme des Weinviertels, wo die Art mangels geeigneter Biotope fehlt. Insgesamt hat also das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" mit seinen Augewässern eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Eisvogel.

## Ausprägung

Aktuell werden 10-20 Brutpaare des Eisvogels für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" angegeben (Stand 2003). Die Bestände erreichen hier – trotz des wesentlich

größeren Flächenausmaßes – bei weitem nicht die Zahlen der Donauauen östlich von Wien, wo kleinräumig Dichtewerte von 0,6 Brutpaaren/Flussskilometer ermittelt werden konnten. Dies liegt an der durch Kraftwerksbauten und begleitenden Dammführung stark veränderten Hydrologie der Tullnerfelder Donauauen und somit an der geringeren Anzahl an dynamischen – also durch Hochwässer immer wieder neu gestalteten – Augewässern. Dennoch ist der Eisvogel zu den verschiedenen Jahreszeiten im Gesamtgebiet anzutreffen und entsprechend großflächig ausgewiesen.

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird die Art gemeinsam mit anderen Arten als höchstrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: gefährdet)

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Eisvogels (eine Brutpopulation von 10-20 Paaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung von verschiedenen Fluss- und Aulandschaftsabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik
- Sicherung und Entwicklung von für Fischpopulationen durchgängigen Fluss- und Augewässersystemen (als wichtige Nahrungsgrundlage für den Eisvogel)

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Belassen der ursprünglichen, noch bestehenden Flussabschnitte und Aulandschaften mit funktionierender Flusssdynamik (Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen)
- An regulierten und durch Verbauungsmaßnahmen eingeengten Flussabschnitten Durchführung von Renaturierungsprojekten zur Wiederherstellung der natürlichen Gewässerdynamik, wodurch Steilwände als Brutplätze, Buchten, Flachwasserzonen und sonstige Gewässerstrukturen zur Erhöhung des Nahrungsangebotes (Jungfische) wieder entstehen können
- Falls erforderlich Zonierung von Freizeitaktivitäten

## Grauspecht

**A234**

### **Picus canus**

#### **Kurzbeschreibung**

Naturbeobachter und Gartenliebhaber, die viel draußen sind, kennen den Grünspecht, der in alten Gärten, Parkanlagen und Auwäldern anzutreffen ist und auf der Suche nach Nahrung – Ameisen sind seine Lieblingsspeise – mit dem Schnabel Löcher in den Wiesenboden sticht. Dieser prächtige Vogel hat einen „Zwillingsbruder“, der ihm fast zum Verwechseln ähnlich sieht: den Grauspecht.

Im Gegensatz zur deutlichen „Räubermaske“ des Grünspechts ist der Grauspecht am Kopf nur schwach gezeichnet und erscheint insgesamt etwas grauer. Das Männchen hat eine rote Stirn, das Weibchen trägt auch auf dem Kopf nur schlichtes grau. Die eher heimlich lebende Art trommelt häufiger als der Grünspecht und fällt im Frühling vor allem durch seine melodiosen Rufreihen auf, die wie ein abfallendes und immer langsamer werdendes „püpü-pü-pü-pü-pü-pü“ klingen und im Gegensatz zum schallenden Grünspechtgelächter weicher und klagender vorgetragen werden – man kann ihn leicht nachpfeifen! Will man den Grauspecht hören, muss man sich aber beeilen, denn die Rufreihen sind nur während der kurzen Paarungszeit von Februar bis längstens Ende April zu vernehmen. Nach der Eiablage verstummen die Spechte.

Spechte benötigen zu ihrer Ernährung große Reviere. Teile davon werden rigoros gegen Artgenossen verteidigt. Zum „Markieren“ ihres Territoriums dient das Trommeln. Dabei wird bei einer hohen artspezifischen Schlagfrequenz (beim Grauspecht etwa 20 Schläge/Sekunde) eine Zeitlang – die Dauer ist wieder je nach Spechtart verschieden – mit dem Schnabel auf den Baumstamm eingeschlagen. Der Grauspecht verwendet dabei wie auch der Buntspecht gerne Unterlagen mit besonderer akustischer Wirkung, wie teilweise hohle, alte Äste und manchmal sogar Metallteile an Mästen oder auf Dächern.

Grauspechte bauen nur dann neue Höhlen, wenn keine brauchbaren alten mehr im Revier vorhanden sind. Während der Paarungszeit hacken die Grauspechte – meist an schon angefaulten Astansätzen abgebrochener Äste und an den oberen Enden von Stammschäden – Löcher, von denen schließlich nur eines zum Ausbau kommt. Damit sind sie nicht so „großzügig“ wie etwa Schwarzspechte für andere Höhlenbrüter tätig. Dennoch kommen ihre alten Bruthöhlen später auch anderen Arten zugute.

Etwas weniger ausgeprägt als der Grünspecht ist auch der Grauspecht ein „Erdspecht“, der seine Beute überwiegend auf dem Boden sucht: Hauptsächlich Ameisen und ihre Puppen stellen 90% seiner Nahrung, sonst werden in geringerem Umfang Zweiflügler und Käfer erbeutet. Auch Früchte wie Äpfel, Birnen, Kirschen oder Beeren werden regelmäßig gefressen.

#### **Habitate**

Der Grauspecht findet heutzutage in den Übergangszonen zwischen offenem und halboffenem Kulturland und laubholzreichen Wäldern seine optimalen Lebensräume. Altholz- und strukturreiche Laubwälder mit Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschlägen werden bevorzugt besiedelt, aber auch reichhaltig gegliederte Auwälder, durch Schotterhalden, Felsen und Almen strukturierte Bergmischwälder, kleine Laubholzwäldchen, Feldgehölze in der Agrarlandschaft, galeriewaldartige Fluss- und Bachgehölze, Streuobstwiesen, Friedhöfe, Parkanlagen und Gärten werden angenommen. Im Gebirge werden sogar offene Lärchen- und Kiefernwälder als passende Lebensräume befunden.

Als Höhlenbäume werden im Laubwald vor allem Buchen und Eichen genutzt, im Auwald insbesondere Pappeln, Weiden und Erlen, im Kulturland oft Obstbäume und im Gebirge

auch Nadelhölzer. In Hartholz angelegte Bruthöhlen werden an bereits geschädigten Bäumen errichtet, Weichholzbäume können auch in gesundem Zustand als Höhlenbäume verwendet werden. Als Rufwarten werden gerne kahle Baumspitzen und Überhälter in Kahlschlägen verwendet.

Nahrung sucht der Grauspecht auf Kahlschlägen, Waldwiesen, an Waldrändern, Wegen und Wegrändern, am Waldboden, in liegendem Totholz und auf Baumstümpfen. Im Winter bearbeitet er bei geschlossener Schneedecke auch morsche Stämme. Als standorttreue Art ist die Art daher besonders im Winter auf Alt- und Totholzbereiche im Wald angewiesen. Das Brutrevier ist im Schnitt 1-2 km<sup>2</sup> groß, das ganzjährige Wohngebiet kann aber um das Hundertfache größer sein, manche Grauspechte ziehen als Strichvögel im Winter auch in andere Lebensräume, etwa in nahrungsreichere Auwälder, ab.

Wie in ganz Europa nehmen die Bestände des Grauspechtes auch in Österreich und hier in allen Bundesländern ab. Gefährdungen gehen insbesondere von einer Verdichtung der Waldbestände im Rahmen der forstlichen Intensivierung und von der Abnahme alter Buchenwälder aus. Auch der Rückgang von Streuobstwiesen und die Intensivierung der Wiesennutzung durch häufigeren Schnitt und höheren Düngereinsatz können eine Rolle spielen, da dadurch die Ameisenbestände zurückgehen.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der von Frankreich ostwärts über ganz Eurasien bis in den Fernen Osten vorkommende Grauspecht ist in Europa nur lückig verbreitet. Die Südgrenze des Verbreitungsgebietes verläuft von Südfrankreich über die südlichen Alpen, die Gebirge Albanien und Nordgriechenlands. Er kommt im Mittelmeergebiet nicht vor und auch nicht in den atlantisch dominierten Gebieten des Nordens von Frankreich, Deutschland, Polen und Dänemark und in Südschweden. Der gesamteuropäische Bestand mit Schwerpunkten in Russland, Deutschland, Rumänien und Weißrussland wird auf 72.000-240.000 Brutpaare geschätzt, der Bestand in der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahren mit rund 18.000 bis 40.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Grauspecht ein verbreiteter Brutvogel aller Bundesländer. Er fehlt nur in den baumarmen Agrarländern und in baumfreien Hochgebirgslagen. Während die Schwerpunktverbreitung in den Laubwäldern der Hügelländer und der Mittelgebirge liegen, sind die Vorkommen in den Alpen nur zerstreut. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 1.900 – 3.200 Brutpaare geschätzt (NÖ: 350-660).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Grauspecht in 43 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 11).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Aufgrund der Größe des Gebietes sowie andererseits der großflächigen Auwälder nimmt das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" innerhalb Österreichs eine hochrangige Position ein. Es hat eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Grauspecht.

### **Ausprägung**

Das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" weist als großflächiges Auwaldgebiet mit eingestreuten Offenlandinseln eine sehr gute Eignung für diese Spechtart auf (hier vor allem Altholzbestände). Die Ausweisung erfolgte daher nahezu flächendeckend über das gesamte Gebiet. Tatsächlich ist der Grauspecht im gesamten Natura 2000-Gebiet verbreitet, dies aber nur – wie es für diese Spechtart typisch ist – in relativ geringer Dichte; großflächig werden hier Werte von etwa 1-2 Brutpaaren auf 10 km<sup>2</sup> erreicht. Für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" werden aktuell 30-60 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

## Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird der Grauspecht als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Grauspechts (eine Brutpopulation von 30-60 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil
- Sicherung und Entwicklung reich strukturierter Auwaldbestände mit dem Standort entsprechenden und heimischen Baumarten
- Sicherung und Entwicklung von extensiv genutzten Wiesen (und Heißländern) als wichtige Nahrungslebensräume

## Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen (dies bedeutet auch: keine Ausweitung von Monokulturen wie z.B. Pappelplantagen)
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft (im gesamten Raum der Tullnerfelder Donauauen), die vor allem durch extensive Wiesennutzung (Vermeidung von Mineraldünger, seltenere Mahd) Lebensraum sowohl für verschiedene Spechtarten als auch für deren Nahrungstiere (Ameisen und deren Puppen) bietet

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## Halsbandschnäpper

**A321**

### **Ficedula albicollis**

#### **Kurzbeschreibung**

Fast unbeweglich sitzt er auf seinem Zweig. Plötzlich fliegt er los, fängt ein Insekt im Flug und setzt sich auf eine andere Warte. Von immer neuen Ansitzen aus startet er seine Flugjagden und durchstreift so Baumkrone um Baumkrone. Es ist der Halsbandschnäpper, der in typischer Fliegenschnäppermanier seiner Nahrungssuche nachgeht.

Der geschickte Fliegenfänger und Baumkronenjäger beherrscht aber auch andere Jagdmethoden. Viel öfter als der reine Luftjäger Grauschnäpper – ein naher Verwandter – stürzt er sich im Stoßflug auf Insekten, die auf Stämmen oder auf Ästen krabbeln oder er fliegt nach unten, um Wirbellose von der Bodenvegetation oder vom Boden aufzulesen. Insekten und Spinnen sind seine Nahrung, wobei er viele verschiedene Insektenarten als Beutetiere schätzt. Wanzen, Schmetterlinge, Fliegen, Mücken und Käfer sind ihm am liebsten, aber auch Köcherfliegen, Hautflügler, Blattläuse und Asseln verschmäht er nicht. Vor allem eingerollte oder alte, harte Larven bearbeitet er vor dem Verzehr. Dazu packt er sie am Kopf und schlägt sie mehrmals gegen eine Unterlage.

Das Männchen ist im Prachtkleid auffällig schwarzweiß gefärbt, hat ein durchgehendes, weißes Halsband (Name!), einen großen, weißen Stirnfleck und ein weißes Flügelband, das – gemeinsam mit dem hellgrauen Bürzel – im Flug zu einem durchgehenden, weißen Band verschmilzt: damit ist es mit keiner anderen heimischen Vogelart zu verwechseln. Das graubraune Weibchen jedoch sieht, genauso wie das Männchen im Ruhekleid, seiner Zwilingsart, dem Trauerschnäpper, zum Verwechseln ähnlich.

Auf den Halsbandschnäpper wird man gewöhnlich durch seinen hohen, Ruf „hieh“ und den daran anschließenden Gesang aufmerksam, der wie ein „zitli zitli zitli hieh-pick hieh-pick pick,....“ klingt. Ab Mitte April kann man die – jenseits der Sahara überwinternde Art – in Mitteleuropa entdecken. Das Männchen sucht im Brutgebiet eine geeignete Höhle hoch auf einem Baum, und beginnt sogleich, sein Revier abzustecken. Gibt es mehrere passende Höhlen, werden alle verteidigt und das Revier wird größer. Bis zu einem Monat kann es dauern, bis alle Männchen im Brutgebiet angekommen sind und die Revierkämpfe abgeschlossen sind.

Die Konkurrenz um die besten Bruthöhlen ist auch zwischen den Arten sehr groß und Auseinandersetzungen mit Wendehals, Gartenrotschwanz und Trauerschnäpper sind bekannt, wobei letzterer dem Halsbandschnäpper unterlegen ist. Ist die Anzahl der Höhlen aber beschränkt, kann es vorkommen, dass ein Halsbandschnäpper die schon besetzte Höhle einer Kohlmeise inspiziert – Meisen brüten zur Ankunftszeit der Schnäpper bereits – und damit möglicherweise seine letzte Höhle besucht. Eine Kohlmeise kann den Eindringling mit Schnabelhieben auf den Hinterkopf nämlich auch töten.

#### **Habitate**

Der Halsbandschnäpper besiedelt in Mitteleuropa ausschließlich die klimatisch begünstigten Flach- und Hügelländer und bewohnt dabei ältere Laubwälder, mancherorts auch parkartige Baumbestände, Obstgärten und Streuobstwiesen. Buchen-, Eichen-, Eichen-Hainbuchen- und Auwälder sowie buchen- oder eichenreiche Mischwälder werden bevorzugt, selten werden auch Kiefern- und Mischwälder angenommen. Es werden strukturreiche Baumbestände genauso besiedelt wie reine Hallenwälder.

Ausschlaggebend für die Wahl zum Bruthabitat ist das Höhlenangebot der Bäume, wie es insbesondere Altholzbestände mit reichlich Totholz und – damit verbunden – eine hohe Spechtdichte bieten. Halsbandschnäpper brüten ausschließlich in Baumhöhlen, die vorzugs-

weise höher am Stamm gelegen sein sollen. Tiefer als etwa 8 m über dem Erdboden angelegte Nester werden doppelt so häufig von Nesträubern geplündert wie höhere Höhlen.

Totholzreiche Wälder werden aber nicht nur wegen des erhöhten Höhlenangebotes gerne aufgesucht sondern auch wegen der höheren Anzahl an toten Ästen und Zweigen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden. Durch Totholz entstehen Lücken in und unterhalb der Baumkrone, wodurch die Wartenjagd besser möglich wird und sich das Männchen zur Balzzeit optisch und akustisch auffälliger präsentieren kann.

Gefährdungen für diese heute in leichtem Rückgang befindliche Art können vom – emissionsbedingten – Eichensterben und der damit verbundenen Aufgabe der Mittelwaldbewirtschaftung, der fortschreitenden Verkürzung der Umtriebszeiten aufgrund einer Intensivierung der Forstwirtschaft und der Aufgabe der Streuobstwiesenbewirtschaftung ausgehen.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Der Halsbandschnäpper kommt nur in der Laubwaldzone Europas vor. Sein Areal reicht vom nordöstlichen Frankreich über Süddeutschland und Österreich östlich bis fast zum Ural. Die Südgrenze verläuft durch die Steiermark und Slowenien, schließt Teile Kroatiens, Bosniens und des Kosovos mit ein, dann weiter durch Rumänien und die südliche Ukraine bis nach Südrussland. Es gibt sowohl im Norden – auf einigen schwedischen Inseln – als auch im Süden, etwa in der südlichen Schweiz und in manchen Gebieten Italiens, isolierte Brutgebiete. Der gesamteuropäische und damit auch weltweite Bestand wird auf 350.000-820.000 Brutpaare geschätzt. Der Bestand in der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahre mit rund 23.500-42.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Halsbandschnäpper fast ausschließlich in den östlichen und südöstlichen Niederungen und Hügellgebieten meist unterhalb von 400 m Seehöhe, in einzelnen Alpentälern aber auch bis 720 m, verbreitet. Damit ist er hauptsächlich ein Vogel der vier östlichsten Bundesländer (NÖ, W, B, St), Nachweise geringerer Dichte finden sich auch in Oberösterreich. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 9.000-18.000 Brutpaare geschätzt, wobei die bedeutendsten Bestände mit 6.000-11.500 Brutpaaren in Niederösterreich liegen.

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Halsbandschnäpper in 22 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 10).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Aufgrund sowohl der Größe des Gebietes als auch des großflächigen Waldanteils mit vielfältigen geeigneten Auwäldern nimmt das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" innerhalb Österreichs nach dem Wienerwald eine herausragende Position ein. Es hat eine sehr hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Halsbandschnäpper.

## Ausprägung

Für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" werden aktuell 500-1000 Brutpaare angegeben (Stand 2003). Das Natura 2000-Gebiet weist mit seinen breiten flussbegleitenden Auwaldgebieten eine großflächige Eignung für diese Schnäpperart auf, allerdings ist bekannt, dass strukturreiche Altbaumbestände mit Höhlen- und auch Totholzangebot gegenüber strukturarmen Pappelplantagen deutlich bevorzugt werden. Die Ausweisung für das Schutzobjekt Halsbandschnäpper erfolgte nahezu flächendeckend über das gesamte Gebiet (ausgenommen größere Offenlandinseln und Wasserflächen).

## Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird der Halsbandschnäpper als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Halsbandschnäppers (eine Brutpopulation von 500-1000 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil, die genügend potenzielle Höhlenbäume zur Verfügung stellen

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die genannten Ziele zu erreichen

- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen (dies bedeutet auch: keine Ausweitung von Monokulturen wie z.B. Pappelplantagen)
- Belassen von zumindest einzelnen Höhlenbäumen besonders in strukturarmen Forstabteilungen des Auwaldes, da der Halsbandschnäpper als sekundärer Höhlenbrüter keine eigenen Bruthöhlen „erzeugen“ kann, sondern v.a. auf vorgefertigte Spechthöhlen angewiesen ist

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine erste Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

**Mittelspecht****A238****Dendrocopos medius****Kurzbeschreibung**

Wehmütig klagende Rufe aus einem Eichen- oder Auwald, die wie ein „kvää, kvää, kvää, kvää.....kvää,kvää.....kvää“ klingen und etwas unregelmäßig, durch Pausen unterbrochen, vorgetragen werden, das ist die Stimme des Mittelspechts, der im Frühling seine Reviergrenzen absteckt. Er ist der Kleinste im Bunde der drei schwarzweißen „Buntspechte“ mit den weißen Schulterflecken, er trommelt wesentlich seltener und er ist rastloser im Verhalten. An seinem vollständig roten Scheitel und seinen stärker gestrichelten Flanken kann man ihn leicht von den Altvögeln der beiden anderen Arten unterscheiden.

Der Mittelspecht ist wie alle schwarz-weißen Buntspechte ein „Baumspecht“, der zur Nahrungssuche einen Baum bodennah anfliegt und dann den Stamm ruckartig bergauf klettert. Seine Zehen sind zum senkrechten Klettern an den Baumstämmen dadurch besonders geeignet, dass zwei Zehen nach vorne und zwei nach hinten greifen, um den Fuß besser nach hinten-unten abstützen zu können. Auch der Schwanz enthält besonders steife und schnell regenerationsfähige Federkiele, die zur Abstützung dienen und dem Specht bei der Nahrungssuche und beim Rasten dienen.

Im Gegensatz zum Buntspecht, der bei seinem Nahrungserwerb hauptsächlich „Hackspecht“ ist und mit kräftigen Schnabelhieben tiefe Löcher ins Holz hämmert, erweist sich der Mittelspecht mit seinem schwächer ausgebildeten Schnabel eher als „Suchspecht“. Das ganze Jahr über erbeutet er durch „Stochern“ in Ritzen und Rinden Insekten oder er klaubt die Nahrung einfach von Zweigen und Blättern ab, eine Methode, die vor allem im Frühling und Sommer und zur Ernährung der Jungvögel an Bedeutung gewinnt. Im Frühling spielt auch Saftflecken aus Hainbuchen oder Birken eine gewisse Rolle. Hasel- und sonstige Nüsse, die er gelegentlich zu sich nimmt, werden in fertig vorgefundenen Rissen und Spalten („Vorschmieden“) bearbeitet.

Der standorttreue Mittelspecht ist in vielerlei Hinsicht weniger anpassungsfähig an seine Umwelt als der Buntspecht. Durch seine vorwiegend auf Insektenkost und hier vor allem auf kleine Käfer und Ameisen spezialisierte Ernährung – pflanzliche Nahrung wird nur selten genommen – und seine von der Oberfläche der Bäume, von Stamm, Rinde, Zweigen und Blättern, Beute ablesende Ernährungsweise ist er wesentlich stärker an Wälder mit grobborkigen Bäumen und morschem Holz und hier vor allem an größere Eichenwälder gebunden als der Buntspecht. Denn nur in den Rinden und Ritzen von Bäumen mit borkenrissiger Rinde und in Totholz aller Art ist das nötige Nahrungsangebot – eine ausreichend große Anzahl an Insekten – gegeben, um auch den langen Winter überstehen zu können. Der Buntspecht hingegen kann in allen möglichen Wäldern und baumbestandenen Kulturlandschaften leben, da er durch seine kunstvollen Schmieden und seine Ernährungsweise in der Lage ist, im Winter auf Fichten- und Kiefernzapfenernährung umzustellen bzw. mit seinem kräftigeren Schnabel auch tiefer im Holz lebende Insektenlarven zu erhacken.

**Habitate**

Der Mittelspecht besiedelt Laubmischwälder mit einem hohen Anteil an grobborkigen Baumarten und damit in erster Linie Eichenwälder (v.a. Eichen-Hainbuchenwälder, Zerreichwälder und Auwälder mit Traubeneichen). Mancherorts werden auch Waldbestände ohne Eichenvorkommen angenommen, wenn ausreichend andere grobborkige Baumarten (etwa alte Weiden, Erlen oder Eschen) im Bestand vorkommen. Auch alte Streuobstwiesen und Parks, die an vom Mittelspecht gut besiedelte Wälder anschließen, können Mittelspechtlebensraum sein, vorausgesetzt, die Baumbestände haben ein gewisses Alter erreicht. Wälder unter 80-100 Jahren werden nicht besiedelt. Weiters ist wichtig, dass die Wälder eine gewisse

Mindestgröße haben bzw. dass kleinere Wälder nicht zu weit von der nächsten Mittelspecht-population entfernt sind. Isolierte Kleinvorkommen haben keine hohe Lebenserwartung.

Der Mittelspecht nutzt zur Nahrungssuche zu allen Jahreszeiten bevorzugt Eichen (50-80%), danach auch Hainbuchen und Eschen. Im Winter wird vor allem der untere Kronenbereich, seltener der Stamm abgesucht, im Sommer mehr der obere Kronenbereich. Um der Konkurrenz mit dem Buntspecht zu entgehen, werden vom kleineren und leichteren Mittelspecht dabei auch dünnere Zweige nach Nahrung abgesucht. Selten kommen auch die Flugjagd und die Nahrungssuche auf dem Boden vor.

Totholz in den Brutgebieten kommt als Nahrungslieferant vor allem im Winter eine große Bedeutung zu. Totholz erhöht den Strukturreichtum und das Nahrungsangebot an Insekten im Wald. Auch zur Anlage von Bruthöhlen ist Alt- und Totholz bestgeeignet. Der Mittelspecht legt die meisten Bruthöhlen in abgestorbenen Laubbäumen oder -baumteilen an. Sie liegen zumeist höher als Buntspechthöhlen und oft auch in schwächeren Bäumen oder Baumteilen, wahrscheinlich um den übermächtigen Konkurrenten auf Distanz zu halten. Häufiger als andere Spechtarten bauen Mittelspechte ihre Bruthöhlen auch in starke, oft auch fast waag-rechte Seitenäste.

Die spezialisierte Art hat in den letzten Jahrhunderten durch forstliche Intensivierung, durch die generelle Verkürzung der Umtriebszeiten und die Aufgabe von Eichenwertholzkulturen in Mitteleuropa an Boden verloren. Gefährdungen gehen insbesondere von der weiteren Ab-nahme der Eichenwaldfläche – einerseits durch das Eichensterben aus Luftverschmutzungs-gründen und andererseits durch Nutzungsumstellung – aus. Auch die Anpflanzung von Pappelmonokulturen in Auwäldern kann für diese Art problematisch sein.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Der Mittelspecht ist in der Laubwaldzone der Alten Welt zu finden, wobei der Großteil seines Verbreitungsgebietes in Europa liegt. Hier ist er von Nordwest-spanien und Frankreich über die Laubwaldgebiete Mittel- und Osteuropas östlich bis Weiß- und Südrussland verbreitet. Er fehlt auf den großen Mittelmeerinseln und besiedelt nur lokal Südfrankreich, Italien, den Balkan bis zum Peloponnes und die Türkei. Der gesamteuropä-ische Bestand wird auf 60.000-150.000 Brutpaare geschätzt, der Bestand in der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahre mit rund 20.000 bis 56.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Mittelspecht nur in den Laubmischwäldern des klimatisch begünstigten Ostens in Niederösterreich, Wien und im nördlichen Burgenland, in Teilen des niederösterreichischen Alpenvorlandes und in den Murauen häufig. Im Wald-viertel, im Alpenvorland und im waldärmeren Osten Niederösterreichs brütet er nur lokal. Die Art kommt in 5 Bundesländern vor. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 2.900 – 4.300 Brutpaare geschätzt (NÖ: 2000-3000).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Mittelspecht in 22 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 13).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Innerhalb der österreichischen Verbreitung nimmt die niederösterreichische Population eine herausragende Position ein. Und hier gehört das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" aufgrund seiner großen Auwaldfläche zu den Natura 2000-Gebieten mit hohen Populationszahlen; es hat demnach eine sehr hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Mittelspecht.

## Ausprägung

Der Mittelspecht ist fast über das ganze Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" ausgewiesen, er besiedelt als Brutvogel das Gebiet in hoher Dichte (durchschnittlich wohl 2-3 Brutpaare/km<sup>2</sup>), besonders in den stieleichenreichen Auwaldbeständen. Für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" werden aktuell 200-300 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

## Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird der Mittelspecht neben einigen anderen Arten als höchstrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Mittelspechts (eine Brutpopulation von 200-300 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung eines hohen Anteils an Eichen (v.a. Stieleiche) in den Auwäldern des gesamten Natura 2000-Gebietes "Tullnerfelder Donauauen"
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil (zur Bruthöhlenanlage)
- Sicherung und Entwicklung eines Mosaiks aus derartigen eichenreichen Altholzzellen sowie einer Mindestgröße (angenommen wird dabei eine Größe von wenigstens 10 ha)

## Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die obengenannten Ziele zu erreichen

- In den Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Langfristige Erhaltung von eichendurchsetzten Auwäldern (dies bedeutet umgekehrt: keine Ausweitung von reinen Weichholz-Monokulturen bzw. -plantagen)
- Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- In Teilbereichen Förderung des Mittelwaldbetriebes (mit Eichenüberhältern)

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

**Neuntöter****A338****Lanius collurio****Kurzbeschreibung**

Neuntöter, Rotrückenwürger, Dorndreher – drei martialische Namen für ein und denselben Singvogel, der nur wenig größer als ein Sperling ist. Sie beschreiben aber eigentlich nur die ausgeprägte „Sparsamkeit“ des Vogels, der die Eigenschaft hat, an warmen, trockenen Tagen mehr kleine Tiere zu fangen als er – zunächst – fressen kann. Deswegen spießt er sie auf einem Dorn, etwa eines Weißdorns, einer dünnen Zweigspitze oder einem Stacheldraht auf und lagert die Beute wie wir das Mehl in der Speisekammer. Die unterstellte Mordlust ist damit nichts anderes als kluge Vorratswirtschaft für kalte und nasse Tage, an denen kaum Insekten zu finden sind. Außerdem dient das Spießeln auch einfach zur Beutebearbeitung.

Seinem abwechslungsreichen Speiseplan gemäß erbeutet er hauptsächlich (große) Insekten wie Libellen, Käfer, Hummeln und Heuschrecken, aber auch Regenwürmer, Spinnen, Asseln und Tausendfüßler werden genommen. In Mäusejahren werden auch junge Feld- und Erdmäuse gefangen sowie überhaupt Wirbeltierbeute bei schlechterem Insektenangebot an Bedeutung gewinnt. Verschiedene Mausarten, Spitzmäuse, Vögel und Vogeljunge werden dann gefressen. Bei der Jagd stürzt er meist von einer Warte, von freistehenden Ästen, Leitungen, Baumspitzen oder Zäunen im Stoßflug auf den Boden. Er kann aber auch ein großes Insekt in der Luft attackieren und notfalls im Verfolgungsflug einholen und fangen.

Durch seine auffällige Nahrungssuche ist der Neuntöter in seinem offenen bis halboffenen, von vielen Hecken durchzogenen Brutgebiet leicht zu entdecken. Und er ist der Suche wert, denn insbesondere das Männchen mit seinem rotbraunen Rücken, dem grauweißen Kopf, der rosa getönten Unterseite und der auffälligen schwarzen „Banditenmaske“ zählt zu den attraktivsten Vögeln der Heckenlandschaft. Das Weibchen ist unauffälliger gefärbt: Insgesamt erscheint sie braun, die grauen und hellrosa Farbpartien fehlen und die Unterseite ist wie auch bei den Jungvögeln auf hellem Untergrund zart quergewellt.

Neuntöter überwintern im östlichen und südlichen Afrika von Uganda und Kenia bis in den Norden und Osten Südafrikas. Erst ab Ende April kommen sie in die heimischen Brutgebiete zurück, wobei die Vögel sofort ihre Reviere beziehen und diese wie auch im Winterquartier verteidigen. Die Territorialität nimmt aber mit fortschreitender Brutsaison ab und manche Paare lassen es sogar zu, dass fremde Junggesellen und seltener auch fremde Weibchen ihre eigenen Jungen füttern, wenn diese nicht mehr zu klein sind – also nicht mehr gehudert (gewärmt) werden müssen. Die Neuntötereltern lassen sich also von Adoptiveltern „helfen“, die oft Junge aus mehreren Bruten gleichzeitig betreuen und dann selbst den Vorteil haben, dass sie nächstes Jahr, wenn sie eine eigene Brut besitzen werden, schon auf Erfahrung bei der Jungenaufzucht zurückgreifen können.

**Habitate**

Der wärmeliebende Neuntöter besiedelt sonnige, klimatisch begünstigte, offene und halboffene Landschaften, die mit dornigen Büschen, Sträuchern oder Hecken gegliedert sind, deren Deckungsgrad 50% aber nicht überschreitet. Er nistet in den Sträuchern, verwendet die Büsche auch als Aussichtspunkte, um sein Revier überblicken und verteidigen zu können, und als Jagdanzitz. Günstige Neuntöter-Lebensräume sind verbuschende Mager-, Halbtrocken- und Trockenrasen, strukturreiche Weingärten, Brachen, Weiden, von Hecken umgebene Mähwiesen, verbuschende Streuobstwiesen, stellenweise auch Kahlschläge, Windwürfe, Aufforstungsflächen sowie verbuschte Bahndämme, Böschungen, Bach- und Kanalränder, Straßen- und Wegränder.

Sein Nest baut der Neuntöter vorwiegend in niedrige, dornige Sträucher, manchmal aber auch in Bäume, z.B. junge Fichten. Es kommt dabei nicht so sehr auf die Strauchart an, son-

dern auf die Strukturen, die der Nistplatz bietet, wie Dichte der Vegetation, Einsehbarkeit und Erreichbarkeit, geeignete Strukturen, um das Nest einbauen zu können und um vor Räufern Schutz zu bieten. Bei gutem Angebot an dornigen Sträuchern werden die Nester vorwiegend in Heckenrosen, Brombeeren, Weiß- und Schlehdorn angelegt.

Für das Nahrungshabitat ist neben einem ausreichenden Insektenangebot auch die Erreichbarkeit der Nahrung von entscheidender Bedeutung. Da die Art überwiegend Insekten auf dem Boden fängt, ist eine schütterte und/oder niedrige Bodenvegetation wichtig, damit sie die Beute auch finden und nutzen kann. Ideale Nahrungshabitate sind insektenreiche Weingärten und kurz gemähte oder beweidete Wiesen. Sind diese Voraussetzungen gegeben, genügen schon einige, wenige Büsche, eine kleinere Gebüschgruppe oder eine Hecke zur Ansiedlung. Nahrung wird in unmittelbarer Nestumgebung bis zu einer Entfernung von maximal 75 m vom Nest gesucht, in Schlechtwetterperioden auch aus wesentlich größerer Entfernung (bis 300 m) geholt.

Obwohl die bei uns weit verbreitete Art lokal von Extensivierungen wie Flächenstilllegungen, Brachen und dem Schutz von Landschaftselementen profitiert, zeigen manche Untersuchungen starke Bestandesschwankungen und mancherorts auch Rückgänge des Neuntötters auf. Gefährdungen gehen insbesondere von einer Intensivierung der Landwirtschaft (Flurbereinigung, Beseitigung einzelner Büsche und Ruderalflächen, Rodung von Hecken, Umbruch von Magerrasen) aus. Möglicherweise ist auch erhöhter Düngereinsatz ein Problem, da die Bodenvegetation dadurch schneller dicht und hoch wird, wodurch die Nahrungshabitate an Qualität verlieren. Klimatische Faktoren wie kühle, feuchte Sommer können sich ebenfalls auf Bruterfolg und Sterblichkeit der Art auswirken.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Der Neuntöter ist von Europa im Westen bis in den Osten des westsibirischen Tieflandes verbreitet. Südöstliche Populationen sind von der Türkei bis zum Kaspischen See zu finden. In Europa ist die Art in 35 Staaten regelmäßiger Brutvogel, fehlt aber aktuell auf den Britischen Inseln, in der Nordhälfte Skandinaviens und auch im überwiegenden, südlichen und zentralen Teil Spaniens und Portugals sowie auf Sizilien, Kreta und Zypern. Der europäische Bestand (ohne die Türkei) wurde Mitte der 1990er Jahre auf 2.500.000-6.500.000 Paare geschätzt, der Bestand in der EU (15) wurde mit rund 640.000 bis 1.300.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** Der Neuntöter ist in Österreich außerhalb der Alpen ein weitverbreiteter und gelegentlich häufiger Brutvogel. Innerhalb der Alpen besiedelt er die Haupt- und größeren Seitentäler. Sogar auf klimatisch begünstigten Hanglagen bis 1.400 m, vereinzelt sogar bis 1.600 m kommt er noch vor. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell mit etwa 20.000-40.000 Brutpaaren angenommen, die Hälfte, also 10.000-20.000 davon in Niederösterreich (Stand 2003).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Der Neuntöter ist als Brutvogelart in 52 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 16).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" ist im Wesentlichen ein walddominiertes Schutzgebiet, dennoch gibt es zahlreiche Rodungsinseln und Offenlandflächen im Auwald, die für diese Würgerart Lebensraum bieten. Die Gebiete "Tullnerfelder Donauauen" haben aber insgesamt lediglich eine geringe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Neuntöter.

## Ausprägung

Entsprechend der aufgezählten Habitatvorlieben des Neuntötters kommt prinzipiell zwar das gesamte Areal des Schutzgebietes in Frage, jedoch existieren Kleinpopulationen (bzw. Einzelvorkommen) lediglich in größeren waldfreien Offenlandinseln im Auwald bzw. am Auwaldrand; ideal sind dabei die strukturreichen, teilweise mit Dornensträuchern verbuschenden und daher savannenartigen „Heißländern“ (trockenwarme, meist mit Halb-

trockenrasen bewachsene Schotteranhäufungen der damals unregulierten Donau), die den Habitatvorlieben des Neuntötters gut entsprechen. Besiedelt werden aber auch andere Lichtungen, sofern sie zumindest randlich durch Gebüsche strukturiert sind. Für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" werden aktuell 70-140 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird der Neuntöter weder als höchst- noch als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand, potenziell gefährdet; Rote Liste Österreich: ungefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Neuntötters (eine Brutpopulation von 70-140 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung der mosaikartig verteilten Offenlandinseln im Auwaldgebiet, insbesondere der strukturreichen Heißländ-Komplexe, die einen gewissen Anteil an niedrigen Gehölzen (Sukzession aus Weißdorn- und Rosensträuchern) und Halbtrockenrasen aufweisen
- Sicherung einer umweltgerechten und extensiven (d.h. weitgehend biozidfreien) Landwirtschaft im Grünlandanteil des Auwaldes sowie im Auvorland

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine erste Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

- Offenhaltung des Lebensraumes: Aufrechterhaltung der (extensiven) Wiesennutzung (auch auf Halbtrockenrasen), wo erforderlich Verringerung der Sukzessionsdynamik (offene bzw. halboffene Flächen sollen nicht „zuwachsen“) durch pflegende Eingriffe (Beweidung/Mahd/Häckseln), Unterlassung von Aufforstungen
- Aktive Pflege der (Halb-)Trockenrasenreste (Heißländern)
- Finanzielle Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (der Landwirtschaft) im Augebiet

**Rohrweihe****A081****Circus aeruginosus****Kurzbeschreibung**

Wenn man im Frühjahr oder Sommer in der Nähe von größeren Schilfgebieten spazieren geht, dauert es meist nicht lange, bis ein Greifvogel erscheint, der in niedrigem, gaukelndem Flug mit flach V-förmig gehaltenen Flügeln über dem Schilf dahingleitet. Es ist die Rohrweihe, unsere größte einheimische Weihe, die im Schilf nach Beute Ausschau hält. Etwa so groß wie ein Mäusebussard, hat sie einen längeren Schwanz und schlankere Flügel, wobei Männchen und Weibchen deutlich verschieden gefärbt sind. Während das Männchen mit seinem überwiegend rotbraun getöntem Körper, den hellgrauen Schwingen und Schwanzfedern sowie den schwarzen Flügelspitzen einen insgesamt recht bunten Eindruck hinterlässt, erscheint das Weibchen schokoladenbraun einfarbig, nur der Scheitel, die Kehle und die Vorderkante der Flügel setzen sich cremefarben ab.

Wie auch andere Weihen fliegt die Rohrweihe im niedrigen Suchflug über die Vegetation, meist über Schilf. Dabei nutzt sie geschickt die Deckung bestimmter Schilfhorste aus, um die Beute zu überraschen. Sehr plötzlich, manchmal nach einem kurzen Rütteln in der Luft, stößt sie nach unten und versucht mit ihren Fängen die Beute zu greifen, wobei man herausgefunden hat, dass sie nur etwa bei jedem zwölften Angriff erfolgreich ist. Oft wird mit einem Angriff aber auch nur die Reaktion eines Beutetieres getestet. Ist es stark und gesund, wie etwa ein kräftiges Fasanenweibchen vom benachbarten Acker, wird der Angriff nicht mehr wiederholt.

Rohrweihen beherrschen auch die Jagdtechnik des endlosen Hetzens. So können sie junge Lappentaucher, Blässhühner oder Enten auf freien Wasserflächen so hartnäckig verfolgen, bis sie die vom vielen Tauchen ermatteten Vögel nur mehr vom Wasser aufzusammeln brauchen. Schließlich werden auch die Nester von verschiedenen Vögeln geplündert, wobei diejenigen aus der Umgebung des eigenen Horstes verschont bleiben. Eine Tatsache, die sich in der Vogelwelt herumsprechen dürfte, denn Enten oder Rallen brüten dicht neben Weihenhorsten oft erfolgreich.

Ein Großteil der mitteleuropäischen Rohrweihen verbringt den Winter entweder im Mittelmeerraum oder häufiger in Afrika südlich der Sahara, einzelne Individuen können in milden Wintern aber auch in Mitteleuropa überwintern, was gelegentlich im Neusiedlerseegebiet vorkommt. Die Zugvögel kommen etwa Mitte März wieder in die Brutgebiete zurück, wonach die Männchen sofort mit ihren eindrucksvollen Balzflügen beginnen. Nach der Brutzeit wird das Brutgebiet ab Mitte August, mit dem Zughöhepunkt in der zweiten Septemberhälfte, wieder verlassen.

**Habitate**

Die Rohrweihe ist enger an Schilfflächen gebunden als andere Weihenarten. Bevorzugt werden vor allem große, störungsarme Schilfwälder mit Altschilf, die ganzjährig im Wasser stehen oder saisonal nasse Röhrichtflächen an stehenden und fließenden Gewässern. Mitunter werden auch kleinflächige Röhrichtbestände besiedelt. Seit den 1970er Jahren kommt es verstärkt zu Bruten im Kulturland, vor allem in Raps- und Getreidefeldern.

Gehorstet wird, wenn möglich, in den dichtesten und höchsten Teilen des Schilfs, oft über Wasser, wobei die Nester – möglicherweise als Anpassung an wechselnde Wasserstände – größer werden als die anderer Weihen. Während das Nest in kleineren Schilfbeständen vor allem im Zentrum liegt, wird es in großen Schilfwäldern oft randnah positioniert. Gelegentlich wird das Nest auch zwischen anderen dichtstehenden Sumpfpflanzen angelegt, ausnahmsweise auf Weidenbüschen, die mindestens 50-60 cm hoch sein müssen, oder auf festem

Boden in Feldern. Für alle Standorte ist Sichtschutz das zentrale Thema, damit die Nester von Fuchs und Wildschwein nicht erspäht werden können.

Außer in sehr ausgedehnten Schilfgebieten reichen die Jagdhabitats fast immer über die Röhrichflächen hinaus. Die Rohrweihe jagt dann über offenem Gelände, auf Verlandungsflächen, Wiesen, Äckern und offenen Wasserflächen. Erbeutet werden kleine Säugetiere, Vögel und Eier, durchschnittlich aber größere Beute als die anderer Weihen.

Durch ihr auffälliges Flugverhalten in Bodennähe sind alle Weihenarten, so auch die Rohrweihe, vor allem durch (illegale) Abschüsse besonders gefährdet. Kleine Bestände, wie sie überall außerhalb des Neusiedlersee-Gebietes bestehen, können dadurch so dezimiert werden, dass sie lokal verschwinden. Auch menschliche Störungen während der Brutzeit können zu Brutaufgaben führen.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Die Rohrweihe ist in der ganzen Alten Welt zwischen Wüsten- und Nadelwaldzone verbreitet. In Europa besiedelt sie ein weites Areal, das vom Mittelmeerraum bis zu den Britischen Inseln, nach Skandinavien und im Osten nach Russland reicht. Dabei kommt die Art in den meisten Gebieten aber nicht flächendeckend, sondern abhängig von geeigneten Lebensräumen nur punktuell vor. Sie ist aber in den meisten Ländern vertreten, mit einem Gesamtbestand (EU15) von 9.000-16.500 Brutpaaren in den 1990er Jahren.

**Vorkommen in Österreich:** Der Schwerpunkt der österreichischen Verbreitung liegt mit 210-270 Brutpaaren im Neusiedlersee-Gebiet. Darüber hinaus gibt es Vorkommen in den March-Thaya-Auen, im südlichen Wiener Becken, im Wein- und Waldviertel, dem Alpenvorland, in den Donauauen und am unteren Inn in Oberösterreich. Der Bestand der Rohrweihe nimmt in den letzten Jahren in Ostösterreich westwärts bis ins Waldviertel zu, wobei immer mehr Brutpaare im Agrarland bekannt werden.

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist die Rohrweihe in 18 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 9).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Der Großteil der niederösterreichischen Brutpaare ist in den March-Thaya-Auen zu finden, mehrere Kleinvorkommen und Einzelbruten finden sich im v.a. im Westlichen Weinviertel und im Waldviertel; das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" hat für die Erhaltung des Schutzobjektes Rohrweihe lediglich eine geringe Bedeutung.

## Ausprägung

Für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" werden 3-5 Brutpaare angegeben (Stand 2003). Diese Vorkommen finden sich v.a. im Bereich zwischen Altenwörth und Tulln, wo größere Augewässer mit bedeutenden Schilfröhrichten zu finden sind, sowie im Bereich der Kampeinmündung. Die überwiegende Bindung an Schilfröhrichte als Niststandort hat die Rohrweihe in den letzten Jahren aufgegeben, mehr und mehr werden Ackerbruten bekannt, so dass in Zukunft auch in den offenen Ackerbaugebieten des Natura 2000-Gebietes (und weiter ins Au-Vorland darüber hinaus) Brutpaare vorkommen können.

## Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird die Art neben einigen anderen Arten als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet, Europa: ungefährdet, Rote Liste Österreich: potentiell gefährdet)

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population der Rohrweihe (im Anschluss und direkten Kontakt mit der Wein- und Waldviertel-population)

- Sicherung und Entwicklung einer ausreichenden Menge von (auch kleinen) Feuchtgebieten mit Schilfbeständen als Brutort für die Rohrweihe
- Sicherung und Entwicklung von generell wenig gestörten oder ungestörten Fortpflanzungsgewässern bzw. Schilfbeständen
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft im Um- und Vorland der Auegebiete mit einem gewissen Flächenanteil an Brachen und Grünland (als Nahrungsgebiete für Rohrweihen u.a. Greifvogelarten)

### **Erhaltungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Belassen der Fortpflanzungsgewässer (auch vieler Kleingewässer) mitsamt ihren Schilfbeständen
- Belassen bzw. Wiederschaffung von ursprünglichen Fluss- und Aulandschaften; im besonderen sind hier Revitalisierungsprojekte anzuführen, die Altarme wieder vermehrt an den Donaufluss anbinden und so eine dem Standort entsprechende Vegetationsdynamik wieder ankurbeln
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im Au-Vorland, die eine für zahlreiche Kleinsäuger und damit auch für viele Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet
- Falls erforderlich Zonierung von Freizeitaktivitäten zur Brutzeit (Mitte März bis Ende Juli), vor allem bei kleinen Feuchtgebieten
- Einstellung (z.B. durch gezielte Ausforschung und Bestrafung) der (illegalen) Verfolgung durch Abschüsse bzw. Giftköder

**Rotmilan****A074****Milvus milvus****Kurzbeschreibung**

Viel bunter und kontrastreicher als sein Verwandter, der Schwarzmilan, ist der rötlichbraune Rotmilan, eine Art, die durch ihren langen, tief gegabelten Schwanz und das auffällig helle Fenster am inneren Handflügel besonders markant ist. Wenn man Glück hat und diesen wunderschönen Vogel aus der Nähe sieht, kann man auch den hellgrauen Kopf und die gelben Augen erkennen. Aus großer Distanz ist besonders der Flugstil mit den häufig angewinkelten Flügeln auffällig.

Auch der Rotmilan ist – ebenso wie sein schwarzer Verwandter – ein anpassungsfähiger Greifvogel, der sehr unterschiedliche Beute für seine Zwecke nutzen kann, im Durchschnitt erlegt er aber Größeres als der Schwarzmilan, nimmt weniger Fische und keine Amphibien. So kann er Haushühner, Junghasen und Kaninchen schlagen, die er nicht durch den Griff seiner langen, scharfen Krallen – wie der Habicht – sondern durch kräftige Schnabelhiebe in den Kopf tötet. Außerdem nimmt er Aas und Abfälle gerne an und macht auch vor der Beute anderer Vögel nicht halt. Besonders See- und Fischadlern, Habichten und großen Falken stiebt er manchmal das mühsam erlegte Wild und auch Krähenvögel vertreibt er von ihren Leckerbissen. Im Mittelalter waren Rotmilane in den kleinen Städten gern gesehene „Müllschlucker“ und zum Teil so zutraulich, dass sie das Futter aus der Hand nahmen.

Die Anpassungsfähigkeit des Rotmilans zeigt sich, ähnlich wie beim Schwarzmilan, auch beim Nestbau. So wird zu Beginn oft an mehreren Horsten im Revier gleichzeitig gebaut und die Entscheidung, an welchem Horst fertig gebaut wird, fällt erst nach einigen Tagen. Oft werden auch die alten Nester anderer Vögel, etwa von Mäusebussarden, übernommen und mit größerem Nistmaterial weiterbebaut. Zur Zeit der Eiablage wird das Nest mit Lumpen-, Fell- und Papierfetzen, ja sogar mit Plastiksackerln ausgepolstert. Zu diesem Zweck sollen Milane schon Vogelscheuchen zerlegt und Wäsche von der Leine gestohlen haben.

Ein Großteil der mitteleuropäischen Rotmilane verbringt den Winter im Mittelmeerraum, in Nordafrika und im Nahen Osten, aber immer mehr Individuen sind in der kalten Jahreszeit auch in Mitteleuropa anzutreffen. Die oft sehr großen Reviere, die die Greife nur um den Horstbereich energisch verteidigen, werden in manchen Gebieten neuerdings auch schon zeitiger im Frühjahr, nämlich im März statt im frühen April, besetzt. Bei den Balzflügen kreisen Rotmilane in großer Höhe über dem Horstgebiet, um sich dann im Sturzflug hinab zulassen. Nach der Brutzeit ziehen die Tiere ab August mit Höhepunkt Ende September bis Mitte Oktober wieder in den Süden.

**Habitate**

Der Rotmilan besiedelt nahrungsreiche, stark gegliederte Landschaften, in denen sich Wald- und Offenlandflächen abwechseln. Die Nähe zu einem Gewässer ist bei dieser Art nicht so bedeutend wie beim Schwarzmilan, auch in gewässerfernen Hügel- und Berglandschaften kommt sie vor.

Die Horste stehen in den verschiedensten Wäldern, besonders häufig in lichten Althölzern. Der Rotmilan baut sein Nest durchschnittlich etwas höher als der Schwarzmilan, vor allem auf Eichen, Buchen und Kiefern.

Als Jagdhabitate nutzt die Art die unterschiedlichsten Lebensräume. Sie jagt vor allem über offenem Gelände, auf Äckern, Wiesen und Weiden, auf großen Lichtungen, an Gewässern, am Rande von Siedlungen und auf Mülldeponien. Im Überraschungsangriff lässt er sich zu Boden auf seine Beute fallen, wobei die zur Nahrungssuche zurückgelegten Wege bis 15 km vom Nest entfernt sein können. Die Nahrungszusammensetzung ist sehr vielfältig: Kleine bis

mittelgroße Vögel, Säuger (insbesondere Hamster, Mäuse, Kaninchen und Ratten), weniger Fische und Insekten (v.a. Käfer), Aas und Abfallreste treten in den Beutelisten auf.

Der Rotmilan ist vor allem durch (illegale) Vergiftungen, die wieder zunehmende (ebenso unrechtmäßige) Jagd auf Greifvögel sowie durch Aushorstungen in seinem Bestand gefährdet. Als Aasfresser sind Milane von Vergiftungsaktionen besonders betroffen. Rotmilane reagieren auf dem Horst auch empfindlich auf Störungen durch Forstarbeiten oder Wanderer und Fotografen. Nur allzu leicht wird dabei die Brut aufgegeben. Die Schlägerung von alten Bäumen und damit der Rückgang von Altholzinseln führt zu einem Verlust von geeigneten Horststandorten. Mancherorts hat man die Erfahrung gemacht, dass dem Rotmilan auch die Umstellung der Landwirtschaft von Rinderweiden auf Raps- und Maisfelder besonders zu schaffen macht, wodurch er weniger für ihn geeignete Nahrungsflächen vorfindet, was lokal bereits zu einem Rückgang der Bestände geführt hat.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Das Verbreitungsgebiet des Rotmilans ist weltweit weitgehend auf Europa beschränkt und auch hier ist die Art nicht überall vertreten. Schwerpunkte der Verbreitung liegen auf der Iberischen Halbinsel, in Ostfrankreich, in Deutschland, in der Schweiz, in Schweden und in Polen. In den 1990er Jahren belief sich der Bestand des Rotmilans in der Europäischen Union (EU 15) auf 17.600-23.500 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** Nachdem der Rotmilan um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch ein verbreiteter Brutvogel des Wiener Beckens und des oberösterreichischen Alpenvorlandes war, galt er seit Ende des 19. Jahrhunderts nur mehr als unregelmäßiger Brutvogel in Österreich. Erst in den 1980er Jahren kam es zu einer dauerhaften Wiederbesiedlung ehemaliger Brutgebiete Ostösterreichs. Heute ist der gesamte österreichische – sehr kleine – Rotmilanbestand (4-8 Brutpaare) in Niederösterreich zu finden, wobei die Art aktuell in den Marchauen brütet.

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Rotmilan in 4 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 3).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Der Rotmilan ist in 3 Natura 2000-Gebieten Niederösterreichs als Schutzobjekt gemeldet, es sind die drei großen Auegebiete: neben den Tullnerfeldern auch die Donauauen östlich von Wien, dazu die March-Thaya-Auen, wobei aktuell die Art wahrscheinlich nur mehr in den Marchauen brütet. Ungeachtet der Vermutung, dass die Tullnerfelder Donauauen zurzeit keine Rotmilanbrut aufweisen, hat das Natura 2000-Gebiet – da die Art weltweit nur in Europa vorkommt – eine gewisse Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Rotmilan.

## Ausprägung

Wenn auch unwahrscheinlich ist, dass der Rotmilan zurzeit im Gebiet brütet, werden doch 1-2 Brutpaare für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" angegeben (Stand 2003). Diese Zahlen beziehen sich auf ein in den 1980er Jahren bekannt gewordenes Brutvorkommen. Entsprechend der oben angeführten Habitatpräferenzen konnte damals festgestellt werden, dass die Rotmilane in den Donauauen brüteten (in älteren und schon höheren Weichholzaubeständen), aber häufig in den angrenzenden Ackerbaugebieten Nahrung suchten. Ähnlich wie beim Schwarzmilan ist auch hier aufgrund der großflächigen gegebenen Habitateignung (Wälder/Forste und geeignetes Au-Vorland) nahezu die gesamte Fläche des Natura 2000-Gebietes als Lebensraum für den Schwarzmilan ausgewiesen. Weiters ist auch festzuhalten, dass der derzeit sehr niedrige gesamte niederösterreichische Bestand des Rotmilans nicht dem – scheinbar strukturell geeigneten – Habitatangebot entspricht.

## Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird die Art neben einigen anderen Arten als höchstrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: vom Aussterben bedroht)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Rotmilans (wenn sich die Art wieder im Gebiet ansiedelt; eine Brutpopulation von einigen Paaren soll längerfristig etabliert werden)
- Sicherung und Entwicklung von reich strukturierten Aulandschaften mit ihrer ursprünglichen Gewässerdynamik (die periodisch neue Feuchtbiotope und Waldlebensräume entstehen lässt)
- Sicherung und Entwicklung von Altholzbeständen in aktuellen und potentiellen Brutgebieten (als geeignete Brutbiotope)
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft im Um- und Vorland der Auegebiete mit einem gewissen Flächenanteil an Brachen und Grünland
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit störungsfreien Altholzbeständen

## Erhaltungsmaßnahmen

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Belassen bzw. Wiederschaffung von ursprünglichen Fluss- und Aulandschaften; im besonderen sind hier Revitalisierungsprojekte anzuführen, die Altarme wieder vermehrt an den Donaufluss anbinden und so eine dem Standort entsprechende (Wald-)Vegetation schaffen
- Belassen und Schaffung einer gewissen Anzahl von Altholzzellen
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im Au-Vorland, die eine für zahlreiche Kleinsäuger und damit auch für viele Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet
- Bei Forstarbeiten Berücksichtigung der Brutzeiten (Mitte März bis Ende Juli) und allenfalls Steuerung von Freizeitaktivitäten
- Einstellung (z.B. durch gezielte Ausforschung und Bestrafung) der (illegalen) Verfolgung durch Giftköder, Abschüsse und Aushorstungen

## Schwarzmilan

**A073**

### **Milvus migrans**

#### **Kurzbeschreibung**

Der Name täuscht: Denn schwarz ist er nicht, unser Schwarzmilan, sondern dunkelbraun mit einem blasseren, eher grauen Kopf und einem – Besonderheit unter unseren Greifvögeln! – leicht gegabelten Schwanz. Gleich groß wie der häufigere Mäusebussard segelt er mit nahezu gerade ausgebreiteten Flügeln. Meist aber fliegt er langsam und leicht wiegend – mit ständig sich drehendem Schwanz – in niedrigem Suchflug über offenes Gelände oder freie Gewässerflächen dahin. Plötzlich stürzt er sich mit jähren Bewegungen bergab, er hat Beute gesichtet.

Von der Natur nur mit eher schwachem Greifwerkzeug – „Fängen“ – ausgestattet, die ihn als Kleintiergreifer ausweisen, beweist der Schwarzmilan Einfallsreichtum der anderen Art: als ausgeprägter Aasfresser versucht er, tote, auf der Wasseroberfläche treibende Fische, aus dem Wasser zu fischen oder entlang von Straßenrändern zu patrouillieren, um Verkehrsoffer zu finden. Gelegentlich bedrängt er sogar Beute tragende Reiher, bis sie das im Kropf transportierte Futter auswürgen oder er nervt Seeadler, Sperber und Falken solange, bis sie ihre Beute fallen lassen. Er kann auch Beutetiere vom Horst eines Habichts aufsammeln oder Rabenvögel von ihrer Beute vertreiben. Jedenfalls muss die von ihm gefressene Beute noch lange nicht von ihm erlegt worden sein.

Darüber hinaus neigt der sozial verträgliche Schwarzmilan vor allem außerhalb der Brutzeit zur Gruppenbildung. In Ansammlungen von bis zu 60 Tieren kann der Schwarzmilan große, gleichzeitig anfallende Nahrungsmengen, wie Regenwürmer und Insekten auf frisch umgebrochenen Feldern oder Fischsterben in Seen wirkungsvoll nutzen und selbst auf Müllhalden reichlich Fressbares finden.

Ab Ende März treffen die ersten Schwarzmilane von ihrer Reise aus den Überwinterungsgebieten im tropischen Afrika (oder auch nur im Mittelmeerraum) in ihren Brutgebieten ein. Kaum angekommen beginnen die Partner mit ihren von wiehernden Lauten begleiteten Flugspielen. Mit bogenförmigen Linien fliegen sie durch die Lüfte bis der untere Partner sich auf den Rücken dreht und in die Fänge seines Partners greift. Manchmal verhaken sich die Partner dann ineinander, sodass sie – sich wie ein Propeller mit den Flügeln drehend - gemeinsam abwärts trudeln, um sich erst kurz vor dem Boden wieder voneinander zu lösen und das Spiel von neuem zu beginnen. Nach der Brutzeit werden ab Ende Juli mit der Hauptdurchzugszeit im August die Brutgebiete wieder verlassen.

#### **Habitate**

Der Schwarzmilan besiedelt vorwiegend gewässerreiche Niederungen und breite Flusstäler mit gutem Fischangebot. Die Horste stehen in den verschiedensten Wäldern, besonders aber in hohen und lückigen Altholzbeständen, hauptsächlich in Auwäldern oder an Waldrändern, da der Vogel einen freien Anflug zum Nest benötigt. Der geschlossene Wald wird gemieden. Vereinzelt liegen Brutgebiete auch an Teichen oder in Feldgehölzen im Kulturland. Gerne werden Milanhorste auch in Fischreiherkolonien angelegt, was vor allem in dünner besiedelten Gebieten recht auffällig sein kann - keine Reiherkolonie ohne Schwarzmilanhorst. Immer ist die Art mehr oder weniger an Wasser gebunden.

Bevorzugte Jagdflächen sind offene Gewässer, große Lichtungen, Acker- und Grünlandflächen, Straßenränder und Mülldeponien. Die Nahrungszusammensetzung ist dementsprechend vielfältig: Fische, Amphibien, Insekten und andere Wirbellose, kleinere Vögel und Säuger treten in den Beutelisten auf.

Veränderungen in den Flusslandschaften einschließlich der Verringerung der Gewässerdynamik – und damit ein Verlust an Gewässerlebensräumen – können den Lebensraum für Milane entwerten. In den letzten Jahren sind Schwarzmilane Vergiftungsaktionen und der wieder zunehmenden Jagd auf Greifvögel zum Opfer gefallen. Da Milane Aasfresser sind, sind sie den (illegalen!) Vergiftungen besonders hilflos ausgeliefert. Auch die Jagd auf Schwarzmilane ist gesetzlich nicht gedeckt. Nur gelegentlich wird eine gewisse Anzahl von Mäusebussarden von den Behörden zum Abschuss freigegeben, wobei es aber immer wieder zu Verwechslungen kommt, die dann auch seltene Arten treffen. Kurzfristig führen auch Störungen durch Forstarbeiten oder Wanderer und Fotografen bei den Horsten zu geringerem Bruterfolg oder zum Verlassen des Geleges.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der fast in der ganzen Alten Welt verbreitete Schwarzmilan kommt in Europa von der Iberischen Halbinsel bis zum Ural vor. Er fehlt bis auf wenige Ausnahmen auf den Britischen Inseln und in Skandinavien. Während die Art in Spanien und Portugal weit verbreitet ist, sind die Vorkommen in Mitteleuropa, Italien und Griechenland nur lokaler Art. In den 1990er Jahren belief sich der Bestand des Schwarzmilans in der Europäischen Union (EU15) auf 19.000-22.000 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Schwarzmilan nur lokal an größeren Tieflandflüssen verbreitet. Die Art brütet schwerpunktmäßig einerseits in Ostösterreich in den March-Thaya- und den Donauauen und andererseits in Westösterreich im Rheintal und im Walgau an der Ill. Vereinzelt Vorkommen sind auch am Inn und an der Salzach zu finden. Die kleinen Bestände des Schwarzmilans unterliegen dabei zum Teil starken Schwankungen. Einer deutlichen Zunahme des Bestandes in den 1980er Jahren folgte in der 2. Hälfte der 90er Jahre wieder eine starke Abnahme. Etwa 50-100 Brutpaare dürften derzeit in Österreich leben (NÖ: 25-45 BP).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Schwarzmilan in 9 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 3).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Der Schwarzmilan ist in Niederösterreich in den drei großen Auegebieten als Schutzobjekt gemeldet: neben den Tullnerfelder auch die Donauauen östlich von Wien, dazu die March-Thaya-Auen. Das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" hat eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Schwarzmilan.

### **Ausprägung**

Aktuell werden 5-10 Brutpaare des Schwarzmilans für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" angegeben (Stand 2003). Aufgrund der großflächigen Durchsetzung des gesamten Gebietes mit verschiedensten Gewässertypen (Altarmsystem) und geeigneten Wäldern/Forsten ist nahezu die gesamte Fläche des Natura 2000-Gebietes als Lebensraum für den Schwarzmilan ausgewiesen. Dabei ist die Dichte geringer als in den Donauauen östlich von Wien und auch in den March-Thaya-Auen. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Bestände des Schwarzmilans größeren Schwankungen unterworfen sind und derzeit der gesamte niederösterreichische Bestand – trotz strukturell geeigneter Lebensräume – als niedrig bezeichnet werden muss.

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird die Art neben einigen anderen Arten als höchstrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: stark gefährdet).

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Schwarzmilans (eine Brutpopulation von 5-10 Paaren soll erhalten bleiben bzw. angesichts früher höherer Bestände gesteigert werden)
- Sicherung und Entwicklung von reich strukturierten Aulandschaften mit ihrer ursprünglichen Gewässerdynamik (die periodisch neue Gewässer- bzw. Feuchtlebensräume entstehen lässt)
- Sicherung und Entwicklung von Altholzbeständen in aktuellen und potenziellen Brutgebieten (als geeignete Brutbiotope)
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit störungsfreien Altholzbeständen

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Belassen bzw. Wiederschaffung von ursprünglichen Fluss- und Aulandschaften; im besonderen sind hier Revitalisierungsprojekte anzuführen, die Altarme wieder vermehrt an den Donaufluss anbinden
- Belassen und Schaffung einer gewissen Anzahl von Altholzzellen
- Bei Forstarbeiten Berücksichtigung der Brutzeiten (Ende März bis Mitte Juli) und allenfalls Steuerung von Freizeitaktivitäten
- Einstellung (z.B. durch gezielte Ausforschung und Bestrafung) der (illegalen) Verfolgung durch Giftköder, Abschüsse und Aushorstungen

## Schwarzspecht

**A236**

### **Dryocopus martius**

#### **Kurzbeschreibung**

Viele Wald-Spaziergänger haben schon einmal ein von weitem hörbares, klagendes „kliööh“ gehört, konnten es aber nicht so recht zuordnen; es ist der Standortruf unseres größten Spechtes, des Schwarzspechtes. Wenig später ertönt häufig eine laute und weithin hörbare (je nach Geländeform bis zu 1 km!) Rufreihe „krrü-krrü-krrü...“. Spätestens jetzt ist es Zeit, den Himmel abzusuchen, denn das war der Ruf, den der Schwarzspecht bei Ortsveränderungen hören lässt, und meistens ist er dann auch zu sehen. Über den Wald fliegt ein etwa krähengroßer, schwarzer Vogel, und zwar in einem geradlinigen, etwas schwerfälligen und eichelhäherartigen Flug.

Erst aus der Nähe kann man erkennen, dass der Schwarzspecht nicht zur Gänze schwarz gefärbt ist; beim Männchen ist der gesamte Scheitel rot, das Weibchen hat nur einen roten Hinterhauptfleck. Auch wenn man die Tiere nicht sieht, kann man sie in Wäldern häufig indirekt nachweisen: charakteristisch sind die längs-ovalen Hackspuren (mehr als 15 cm hoch) mit teils recht groben und langen Spänen, oft bodennah in bereits leicht morschen Baumstämmen bzw. -stümpfen.

Während der Paarungszeit im März und April hört man weit hin das kraftvolle laute Trommeln, das durch schnelle Schnabelschläge auf einen Resonanzkörper (vornehmlich trockene Äste) entsteht. Auch hier können erfahrene Vogelkundler den Schwarzspecht vom weitem erkennen und ihn von anderen Spechten unterscheiden: die Trommelfrequenz ist niedriger und klingt damit tiefer als die anderer Spechte, das Trommeln ist aber mit 2,5 Sekunden länger. Auch Weibchen können trommeln, sie tun das aber weniger intensiv.

Forscher haben ausgerechnet, dass der Schwarzspecht beim Bau einer Höhle bis zu 170.000-mal ins Holz hacken muss. Das kann der Schwarzspecht nur aufgrund morphologischer Besonderheiten und Anpassungen leisten. So wiegt sein Gehirn nur zwei bis vier Gramm und ist in besonders verstärkte Schädelknochen eingebettet.

Schwarzspechte zimmern jährlich mehrere Höhlen, wobei neben der eigentlichen Bruthöhle auch noch mehrere Schlafhöhlen entstehen. Deswegen und aufgrund seiner Größe hat der Schwarzspecht im Ökosystem Wald eine wichtige Schlüssel-Funktion: Er schafft für viele Höhlenbewohner egal, ob Vögel, Insekten (z. B. Hornissen und soziale Bienen) oder Säugetiere (z. B. Fledermäuse, Eichhörnchen, Siebenschläfer u. a. Bilche sowie Baum-marder) Wohnraum. Die überzähligen verlassenen Höhlen werden von anderen Tierarten genutzt. Viele höhlenbrütende Vogelarten benötigen die Höhlen des Schwarzspechtes, da sie keine eigenen bauen können und in den häufig intensiv forstwirtschaftlich genutzten Wäldern keine trockenen oder toten Bäume erhalten bleiben, in denen natürliche Baumhöhlen in entsprechender Anzahl und Größe entstehen. So ist die höhlenbrütende Hohltaube in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft regelrecht auf den Schwarzspecht angewiesen; daneben nutzen viele weitere Vogelarten die Schwarzspechthöhlen, z.B. Raufußkauz, Sperlingskauz, Waldkauz und Dohle.

#### **Habitat**

Der Schwarzspecht bewohnt unterschiedlichste Waldtypen von Nadel-, über Laub- bis zu Mischwäldern. Vorteilhaft ist, wenn die Wälder nicht zu dicht und durch Wiesen oder Blößen aufgelockert sind, damit ein freier Anflug an den Brutbaum gewährleistet ist. Zur Anlage seiner Nist- und Schlafhöhle benötigt unsere größte Spechtart Altholzbestände, die mindestens 100 Jahre alt sind, je nach Baumart können aber auch jüngere Bestände bei

ausreichendem Brusthöhendurchmesser – mind. 36-40 cm - angenommen werden. In der Regel werden aber erst Bäume ab einem Durchmesser von 40 – 50 cm genutzt.

Seine Höhlen baut der Schwarzspecht in äußerlich noch gesund erscheinenden Bäumen, meistens in einer Höhe zwischen 8 und 25 m. In Mitteleuropa nutzt er dafür am liebsten dicke, gradwüchsige Rotbuchen, die auch bis in größere Höhen astfrei sind. Geeignete Bäume finden sich daher am ehesten in Buchen- bzw. Laubmischwäldern. Von den Nadelbäumen nimmt er gern Kiefern (seltener Tannen, Fichten und Lärchen) als Brutbäume an, wenn sie einen genügend dicken und astfreien Stamm haben. Die Brutbäume werden mitunter einige Jahre hintereinander verwendet.

Wie bei anderen Spechten auch, geht die größte Gefährdung von der Intensivierung der Forstwirtschaft aus (Verkürzung der Umtriebszeiten und dadurch Verringerung des Altholzanteils sowie des Höhlenangebots, Anlage flächiger Fichtenmonokulturen usw.).

### Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Der Schwarzspecht ist in Europa weit verbreitet, mit einer im Großen und Ganzen als stabil bis leicht positiv bewerteten Bestandssituation. Dabei finden sich gegen Osten (Russland) die größten Bestände. Der Bestand in der EU (15) wurde Ende der 1990er Jahren mit rund 60.000 bis 280.000 Brutpaaren geschätzt.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Schwarzspecht ein weit verbreiteter Brutvogel, er kommt in fast allen bewaldeten Landschaftsteilen vor und fehlt nur in besonders waldarmen Landschaften, wie etwa im östlichen Weinviertel oder im Marchfeld. Im Bergland steigt er bis zur geschlossenen Waldgrenze (mit höchsten Bruten bis 1.800 m). Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 4.700 – 8.000 Brutpaare geschätzt (NÖ: 1000-1500).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Schwarzspecht in 62 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 11).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" hat eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Schwarzspecht. Schon aufgrund der Größe des auwalddominierten Gebietes nimmt das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" innerhalb Österreichs eine besondere Position ein.

### Ausprägung

Wie auch für andere Spechtarten weist das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" als großflächiges Auwaldgebiet mit eingestreuten Offenlandinseln eine sehr gute Eignung für den Schwarzspecht auf. Die Ausweisung erfolgte daher nahezu flächendeckend über das gesamte Gebiet. Für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" werden aktuell 40-60 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

### Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird der Schwarzspecht weder als höchst- noch als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand, ungefährdet; Rote Liste Österreich: ungefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Schwarzspechts (eine Brutpopulation von 40-60 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil

## **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die genannten Ziele zu erreichen:

- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen (dies bedeutet auch: keine Ausweitung von Monokulturen wie z.B. Pappelplantagen)
- Weitgehende Berücksichtigung von Höhlenbäumen bei Forstarbeiten, da Schwarzspechthöhlen auch für zahlreiche andere gefährdete Arten, wie etwa Raufußkauz, Hohltaube, Dohle, aber auch für Bilche und Fledermäuse wichtig sind

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine erste Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## Sperbergrasmücke

**A307**

### **Sylvia nisoria**

#### **Kurzbeschreibung**

Hinter diesem seltsamen Namen verbirgt sich ein kleiner Singvogel, mit rund 16 cm etwas größer als ein Buchfink. Der Gattungsname „Grasmücke“ hat weder etwas mit Gras noch mit Mücken zu tun, sondern stammt von „gra“ – grau und „smiegen“ (mittelhochdeutsch) – schlüpfen, bedeutet also „Grauschlüpfer“.

Und tatsächlich „schlüpfen“ alle Grasmücken durchs mitunter enge und dornige Buschwerk, es sind Hecken- und Gebüschbewohner; meist haben sie auch graue Farbtöne im Gefieder. Die Sperbergrasmücke heißt so, weil ihre gesamte Unterseite von Kehle bis zum Bauch dicht und kräftig dunkelgrau wellig quergebändert – eben „gesperbert“ wie bei unserem heimischen Sperber – ist. Sie ist unsere größte heimische Grasmückenart. Sollte man sie einmal kurz aus der Nähe zu sehen bekommen, so fällt ihre leuchtend gelbe Iris auf, was ihr einen stechenden, strengen „Gesichtsdruck“ verleiht.

Alle Grasmücken machen sich akustisch viel stärker bemerkbar als optisch. Der Gesang der Sperbergrasmücke klingt aufgrund ihrer Größe bzw. ihres Gewichtes etwas tiefer als der anderer Grasmückenarten, hat aber ebenso „schmatzende“, ratternde und auch flötende Elemente. Zusätzlich hat die Sperbergrasmücke einen ganz charakteristischen „Singflug“, d.h. sie fliegt mit langsamen und weit ausholenden Flügelschlägen horizontal von Baum zu Baum und lässt dabei ihren „schwätzenden“ Gesang vernehmen. Das Gesangsverhalten wird – wie bei allen Singvögeln – nur während der Brutzeit (Mai bis Juni) gezeigt. Der Zugvogel ist ein so genannter „Langstreckenzieher“, er überwintert in Ostafrika im Bereich des Äquators (Wegzug meist August/September) und kehrt im Mai in das Brutgebiet zurück.

Die Sperbergrasmücke ernährt sich v.a. animalisch, sie frisst ein weites Spektrum von wenig bis hart gepanzerten Kleintieren. Gern genommen werden weiche Tiere wie Schmetterlinge und deren Raupen, Hautflügler, Jugendstadien von Heuschrecken oder Spinnen. Im Verlauf des Jahres nimmt sie allerdings auch vermehrt pflanzliche Nahrung auf (z.B. Johannisbeere, Holunder, aber auch Himbeere und Brombeere bis zu Weintrauben).

#### **Habitate**

Die wärmeliebende Sperbergrasmücke besiedelt reich strukturierte, mehrstufig ausgebildete Kleingehölze wie Gebüsch, Sträucher, Hecken u.ä., die eine gewisse Ausdehnung besitzen müssen. Das Minimum liegt bei etwa 100 m Länge, wobei auf dieser Strecke durchaus freie Lücken zwischen den Büschen vorhanden sein können. Die untere Strauchschicht der Hecken besteht oft aus dornigen Sträuchern wie Weißdorn, Schlehe oder Heckenrose. Waldmantelgebüsch sind in der Regel bestandsseitig zu offen und deshalb meist nur mäßig für die Art geeignet.

Diese strukturellen Voraussetzungen werden zum Beispiel von gegliederten Heckenreihen in der Ackerlandschaft, gebüschreichen alten Ruderalflächen, verbuschenden Trockenrasen, offenen Heißländern in Flußauen, felsigen Steilhängen, aber auch gebüschdurchsetzten Weingartenlandschaften erfüllt.

Bemerkenswert ist das häufig gemeinsame Vorkommen von Sperbergrasmücke und Neuntöter, ebenfalls eine Art der Vogelschutzrichtlinie. In manchen Untersuchungsgebieten siedeln 90 % der Sperbergrasmücken in Neuntöterrevieren. Teilweise wird vermutet, dass der Sperbergrasmücke dieses Verhalten einen Vorteil durch das Warn- und Verteidigungsverhalten des Neuntötters bringt, andererseits könnte es auch sein, dass beide Arten sehr ähnliche bzw. gleiche Habitatansprüche haben. Ihre Nester legen die Sperbergrasmücken

relativ niedrig (etwa 35 – 70 cm hoch) in bevorzugt dornigen oder stacheligen Sträuchern der unteren oder mittleren Strauchschicht an (Hundsrose, Schlehe, Weißdorn, Brombeere usw.)

Als Gefährdungsfaktoren für diese Singvogelart sind im Wesentlichen zwei Faktoren zu nennen: einerseits eine abnehmende Strukturvielfalt („Ausräumung“) der Kulturlandschaften, andererseits Aufforstungsversuche auf „unproduktiven“ Ruderalflächen, Trocken- und Magerrasen. Auch ein „natürlicher“ Gefährdungsfaktor ist zu nennen: feuchte und kühle Frühsommer sind für Bestandsschwankungen am westlichen Arealrand dieser wärmeliebenden Vogelart mitverantwortlich.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Der Verbreitungsschwerpunkt der Sperbergrasmücke – einer Art der Waldsteppenzone – liegt in Europa eindeutig im Osten, in Mitteleuropa wird der westliche Arealrand erreicht. Im östlichen Mitteleuropa ist die Art in warmen und niederschlagsarmen Gebieten (meist in Regionen unter 500 m Seehöhe) weit verbreitet. Der Bestand in der EU (15) wurde in den 1990er Jahren mit rund 9.000 bis 17.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** Entsprechend der Situation am Arealrand und der klimatischen Voraussetzungen verläuft in Niederösterreich eine Verbreitungsgrenze: im östlichen Tief- und Hügelland kommt die Sperbergrasmücke verbreitet vor, ist aber nur lokal an klimatisch begünstigten Stellen und in strukturell geeigneten Habitaten häufig. Nur vereinzelte Nachweise sind aus westlichen Bundesländern bekannt geworden. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell mit etwa 1.100 – 2.000 Brutpaaren angenommen (NÖ: 700-1.400).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist die Sperbergrasmücke in 17 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 8).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Die zahlenmäßig bedeutenden niederösterreichischen Vorkommen liegen im wärmegetönten Waldviertel (Kamp- und Kremstal, Truppenübungsplatz Allentsteig) und Weinviertel (Westliches Weinviertel und March-Thaya-Auen). Aufgrund der flächenmäßig nur geringen Habitatsignung des walddominierten Natura 2000-Gebietes "Tullnerfelder Donauauen" (beschränkt auf die im Auwald verstreuten struktureichen Offenlandinseln) hat das Gebiet lediglich eine geringe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Sperbergrasmücke.

## Ausprägung

Aktuell werden 20-30 Brutpaare der Sperbergrasmücke für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" angegeben (Stand 2003). Entsprechend der oben aufgezählten Habitatvorlieben kommt prinzipiell zwar das gesamte Areal des Schutzgebietes in Frage, jedoch existieren Kleinpopulationen (bzw. Einzelvorkommen) nur in größeren waldfreien Offenlandinseln im Auwald; ideal sind struktureiche, teilweise mit Dornensträuchern verbuschende und daher savannenartige „Heißländer“ (trockenwarme, meist mit Halbtrockenrasen bewachsene Schotteranhäufungen der damals unregulierten Donau), die den Habitatvorlieben der Sperbergrasmücke gut entsprechen.

## Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird die Art weder als höchst- noch als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: ungefährdet; Rote Liste Österreich: nicht gefährdet).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population der Sperbergrasmücke (eine Brutpopulation von 20-30 Paaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung der mosaikartig verteilten Offenlandinseln im Auwaldgebiet, insbesondere der struktureichen Heißländ-Komplexe, die einen ge-

wissen Anteil an niedrigen Gehölzen (Sukzession aus Weißdorn- und Rosensträuchern) und Halbtrockenrasen aufweisen

- Sicherung einer umweltgerechten und extensiven (d.h. weitgehend biozidfreien) Landwirtschaft im Grünlandanteil des Auwaldes sowie im Auvorland

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Offenhaltung des Lebensraumes: Aufrechterhaltung der (extensiven) Wiesennutzung (auch auf Halbtrockenrasen), wo erforderlich Verringerung der Sukzessionsdynamik (offene bzw. halboffene Flächen sollen nicht „zuwachsen“) durch pflegende Eingriffe (Beweidung/Mahd/Häckseln), Unterlassung von Aufforstungen
- Aktive Pflege der (Halb-)Trockenrasenreste
- Finanzielle Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (der Landwirtschaft) im Augebiet

## Wespenbussard

**A072**

### **Pernis apivorus**

#### **Kurzbeschreibung**

Gelegentlich findet man bei einem Waldspaziergang aus dem Boden ausgegrabene Wespennester, meist sind dann nur mehr Wabenreste zu sehen. Das ist sehr wahrscheinlich eine Spur zu einem unserer eigenartigsten Greifvögel. Es gibt nämlich in Mitteleuropa nicht nur den – wesentlich häufigeren – Mäusebussard, sondern auch einen Bussard, der nur ausnahmsweise Mäuse erbeutet: den Wespenbussard. Diese Greifvogelart ernährt sich hauptsächlich von Wespenlarven, die aus Erdnestern hervorgeschart werden.

Als Anpassung an diese sehr spezielle Ernährungsweise haben Wespenbussarde Merkmale entwickelt, die sonst bei Greifvögeln nicht vorkommen. So haben sie einen ausgesprochenen Scharr- und Grabfuß mit nur wenig gekrümmten Krallen, eine fast schuppige Befiederung im Kopfbereich an der dichten und harten Schnabelwurzel, die Wespenstiche verhindert und schlitzförmige schmale Nasenöffnungen, in die beim Wühlen und Fressen kein Sand eindringen kann.

Nicht nur die Ernährungsweise, auch die Vogelart selbst ist vielen Leuten unbekannt. Dies hat mehrere Gründe; erstens ist der Wespenbussard sozusagen „von Natur aus“ weit seltener als der Mäusebussard, d.h., er ist zwar in Österreich ein an sich weit verbreiteter Brutvogel, lebt aber in weit geringerer Populationsdichte. Zweitens hat er tatsächlich eine sehr „heimliche“ Lebensweise; drittens ist dieser Vogel – wie alle Insektenfresser – ein Zugvogel, und dies ziemlich ausgeprägt: er verbringt nahezu 2/3 des Jahres (!) gar nicht in seiner Bruth Heimat, sondern südlich der Sahara in Afrika (als einer der späteren Zugvögel kommt er erst etwa Anfang Mai ins Brutgebiet zurück). Und viertens ist er zum Ärgernis vieler angehender Ornithologen in Form und Größe dem Mäusebussard recht ähnlich und wird daher häufig mit diesem verwechselt.

Mit etwas Erfahrung jedoch lässt sich der Wespenbussard, auch wenn er hoch oben seine Kreise zieht, vom Mäusebussard unterscheiden: der Wespenbussard hat einen schmaleren und längeren Schwanz, längere und schmalere Flügel und einen auffällig kleinen, taubenähnlichen Kopf mit langem Hals. Wende- und Drehbewegungen des Kopfes sind während des Fliegens dadurch deutlich zu erkennen. Zusätzlich sind – obwohl die gesamte Färbung generell recht variabel sein kann – an der Schwanzwurzel zwei dunkle Binden vorhanden, die ebenso wie die breite Endbinde ein deutliches und charakteristisches Merkmal des Wespenbussards sind. Es empfiehlt sich also, mit dem Fernglas genau hinzusehen. Sieht man den Vogel aus der Nähe, so fällt die gelbe Iris besonders auf.

#### **Habitate**

Der Wespenbussard scheint weder an einen ganz bestimmten Landschaftscharakter noch an besondere klimatische Bedingungen gebunden zu sein. Er fehlt nur im baumlosen Hochgebirge und in sehr ausgeräumten Agrarlandschaften. Gerne wählt der Wespenbussard abwechslungsreiche, gegliederte Landschaften, in welchen er in der Randzone von Laub- und Nadelwäldern, in Auwäldern und Feldgehölzen horstet und vor allem auf Wiesen, an Waldrändern oder entlang von Baumreihen und Hecken dem Nahrungserwerb nachgeht. Gebiete mit guten, produktiven Böden und damit auch hohem Nahrungsangebot werden als Bruthabitat bevorzugt, ein hoher Anteil an abwechslungsreichen Altholzbeständen und Nähe zu Gewässern erhöht die Attraktivität des Lebensraumes.

Die Horste des Wespenbussards sind kleiner und unauffälliger als jene des Mäusebussards und werden bevorzugt auf alten Bäumen angelegt. Dabei ist eine gewisse Bevorzugung von Laubbäumen erkennbar.

Wespenbussarde fressen v.a. Larven, Puppen und Imagines (Imago = das bei der letzten Häutung entstehende Voll-Insekt) von Wespen. Andere Insekten, Regenwürmer, Spinnen, Amphibien, Reptilien, Vögel und kleine Säugetiere werden in weit geringerem Maße erbeutet.

Als generelle Gefährdungsfaktoren für den Wespenbussard lassen sich allgemeine Intensivierungstendenzen sowohl in Forst- (Verkürzung der Umtriebszeiten, Ausweitung von Monokulturen) als auch Landwirtschaft (z.B. Wiesenumbbruch, Aufdüngung von nahrungsreichen, Magerwiesen, Entwässerungen) feststellen. Auch die Jagd ist hier zu nennen; leider kam es aufgrund der Verwechslung mit Mäusebussard und Habicht auch immer wieder zu Abschüssen.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Der Wespenbussard besiedelt einen Großteil Europas, er fehlt jedoch in Teilen der Britischen Inseln, in einem Großteil Skandinaviens, südlich Zentralspaniens, in Süditalien und in großen Bereichen der Balkanhalbinsel. Der Bestand dieser Greifvogelart in der EU (15) wurde in den 1990er Jahren mit rund 25.000 bis 36.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Wespenbussard ein weit verbreiteter Brutvogel, wenn auch nur in wesentlich geringeren Populationsdichten als beim Mäusebussard. Er kommt in allen Bundesländern vor, der Verbreitungsschwerpunkt befindet sich aber in den bewaldeten Tief- und Hügellandschaften des östlichen Alpenvorlandes in Seehöhen zwischen 200 – 400 m. Die höchstgelegenen Horste wurden um 1.300 m nachgewiesen. Der Bestand in Österreich wird aktuell mit etwa 1.400 – 2.500 Brutpaaren angegeben (NÖ 2003: 410-610).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Wespenbussard in 36 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 14).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Aufgrund seiner großflächigen Habitateignung und auch seiner Flächengröße hat das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Wespenbussard.

## Ausprägung

Aktuell werden für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" 15-20 Brutpaare des Wespenbussards angegeben (Stand 2003). Die Greifvogelart besiedelt das Gebiet nahezu flächendeckend und ist demnach großflächig ausgewiesen. Die Tullnerfelder Donauauen gehören aufgrund der Flächengröße und der großen, immer wieder durch Offenlandinseln aufgelockerten Auwaldgebiete zu den Gebieten Niederösterreichs mit großem Brutbestand.

## Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird die Art neben einigen anderen Arten als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Wespenbussards (eine Brutpopulation von 15-20 Paaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen (mit zahlreichen Brutmöglichkeiten für den Wespenbussard – und auch andere Greifvögel)

- Sicherung und Entwicklung von überwiegend als Grünland genutzten Offenlandinseln (also extensiv genutzten Wiesen, Heißländern) als wichtige Nahrungslebensräume
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft im Um- und Vorland der Auegebiete mit einem gewissen Flächenanteil an Grünland

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die genannten Ziele zu erreichen

- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Altholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft (im Bereich der Offenlandinseln der Tullnerfelder Donauauen aber auch im Au-Vorland), die vor allem durch extensive Wiesennutzung (Vermeidung von Mineraldünger, seltenere Mahd) Nahrungslebensraum für den Wespenbussard bietet

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine erste Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## Zwergdommel

**A022**

### **Ixobrychus minutus**

#### **Kurzbeschreibung**

Heimlich und gut versteckt im dichten Schilf lebt die Zwergdommel, unsere bei weitem kleinste Reiherart. Etwa so groß wie eine Taube, klettert der kleine, mysteriöse Vogel mit den langen Zehen und dem langen, spitzen Schnabel durch das Schilf, wobei er manchmal mehrere Schilfhalme mit dem Fuß zusammenfasst, um genügend Halt zu bekommen.

Es fällt uns Menschen nicht leicht, die Anwesenheit einer Zwergdommel zu bemerken. Sie kann manchmal in nächster Nähe leben, ohne aufzufallen. Am aktivsten ist sie in der Abenddämmerung, wo sie – vor allem in größeren Ansammlungen – mit einem kurzen „keck“ auf sich aufmerksam macht. In der zweiten Maihälfte lässt sie auch häufig ihren Balzruf hören, der wie ein alle 2 Sekunden wiederholtes dumpfes „wruu“ klingt, ein Laut, den man allerdings nur aus der Nähe hören kann. Mit etwas Glück sieht man die Zwergdommel manchmal aus dem Schilf hervorfiegen und gleich wieder in der Vegetation verschwinden. Dabei kann man sie an ihrem hellen Flügelfeld und dem schnellen, flatternden Flügelschlag erkennen.

Bei Gefahr kann sich die Zwergdommel auch in kleinen Schilffeldern geschickt verstecken, wozu sie sich eines Tricks bedient: Sie streckt den Schnabel und den Hals senkrecht nach oben und verharrt regungslos in dieser „Pfahlstellung“, wenn es sein muss auch minutenlang. Mit ihrer hell-bräunlichen mehr oder weniger gestreiften Unterseite verschmilzt sie mit ihrer Umgebung und sieht aus wie Schilf. Sogar wenn die Halme der Umgebung vom Wind bewegt werden, ahmen die Tiere diese leicht wiegende Bewegung nach, eine Tarnungsmethode, die auch schon die jungen Zwergdommeln beherrschen.

Als Weitstreckenzieher überwintert die Zwergdommel in Süd- und Ostafrika. Erst Ende April bis Anfang Mai kehrt sie in ihre Brutreviere zurück. Meist sind die Tiere während der Brutzeit unverträglich und verteidigen Reviere, die auch zur Nahrungssuche genutzt werden. In manchen Gebieten bilden sie aber auch Kolonien mit Nestabständen von weniger als zehn Metern. Nach der Brutzeit verstreichen zuerst die Jungvögel. Der Wegzug der Altvögel beginnt im August und erreicht im September seinen Höhepunkt, womit die Tiere nur knapp 4-5 Monate des Jahres in den mitteleuropäischen Brutgebieten verbringen.

#### **Habitate**

Die Zwergdommel besiedelt bevorzugt Teiche und Seen oder langsam fließende Gewässer, die einen ausgeprägten, im Wasser stehenden Schilfgürtel aufweisen. Dabei nimmt sie nicht nur weitläufige Schilfflächen als Lebensraum an, sondern kommt auch mit kleinen Röhrichstreifen entlang von Altwässern und Kanälen, kleinen Fischteichen und Schottergruben aus. Im Wiener Stadtbereich hatte das kleinste besiedelte Gewässer nur eine Ausdehnung von 0,8 ha, der kleinste Schilfbestand umfasste nur 200 m<sup>2</sup>. Als Lebensraum werden immer die höchsten und starkhalmigsten Schilfbereiche genutzt.

Ihr Nest, einen sperrigen Bau in der Form eines Trichters, baut die Zwergdommel vorwiegend in dichte und starke Schilf- und Rohrkolbenbestände auf oder manchmal unter geknickte Halme. Selten brütet sie auch in mit Erlen- oder Weidengebüsch durchmischten Bereichen, nie aber weiter als 20 m vom trockenen Ufer entfernt.

Zwergdommeln jagen einzeln und vor allem in der Dämmerung. Mit vorsichtigen Bewegungen steigen sie über dem Wasser durch das Schilf, verharren an bestimmten Plätzen und stoßen dann blitzschnell nach ihrer Beute ins Wasser. Gelegentlich halten sie auch von einer Schilf- oder Weidenastwarte im Schilf oder am Rande offener Wasserflächen Ausschau nach geeigneter Nahrung: kleine Fische bis maximal 6-10 cm, kleine Frösche, verschiedene Wasserinsekten und Insektenlarven werden am häufigsten erbeutet. Zwergdommeln können

aber auch an nur zwei Schilfhalmern in die Höhe klettern um eine schlafende Libelle zu fangen, geben sich gelegentlich aber auch mit Blutegeln, Würmern, Schnecken und Muscheln zufrieden.

Wie bei einigen anderen europäischen Weistreckenziehern sind auch die Bestände der Zwergdommel, die in Österreich ursprünglich an geeigneten Gewässern weit verbreitet war, seit den 1970er Jahren dramatisch eingebrochen, was allgemein auf erhöhte Mortalität während des Zuges oder im Winterquartier hinweist. In den Brutgebieten werden Verluste überwiegend durch Habitatveränderungen verursacht. Vielerorts gehen vitale Schilfbestände zurück, zu starke Schilfnutzung – etwa eine flächendeckende Mahd oder Abbrennen – reduziert zumindest für eine Brutsaison die Lebensgrundlage für Schilfvögel. Während weiters kleinere Schilfflächen an bewirtschafteten Fisch- und Schotterteichen ständig in Gefahr sind, beseitigt zu werden, nimmt der Störungsdruck durch Angler und Badegäste zu. Schließlich ist auch ein verschlechtertes Nahrungsangebot – zum Teil durch erhöhten Nährstoffeintrag in die Teiche durch Düngerauswaschung und Pestizide – eine mögliche Gefährdungsursache.

### Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Die in vielen Teilen der Alten Welt, wie etwa in Afrika südlich der Sahara, Westasien, Nordindien und Südostaustralien in verschiedenen Unterarten vorkommende Zwergdommel ist auch über weite Teile Europas mit Ausnahme von Island, den Britischen Inseln, Dänemark, Skandinavien, Estland und dem nördlichen Russland verbreitet. In Europa sind Brutvorkommen aus 27 Staaten (inkl. der Türkei) bekannt. Zu Beginn der 1990er Jahre wurde der europäische Gesamtbestand auf 37.000-110.000 Brutpaare geschätzt. Der Brutbestand der EU15 belief sich auf 4.400-6.600 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist die Zwergdommel aufgrund ihrer speziellen Habitatansprüche nur sehr lokal verbreitet, sie kommt in allen Bundesländern mit Ausnahme Tirol vor; die meisten Einzelvorkommen bestehen jedoch nur aus wenigen Paaren. Ausnahme und Schwerpunkt der Verbreitung in Österreich ist mit etwa 100 - 150 Paaren der Neusiedler See. Der österreichweite Gesamtbestand beläuft sich auf etwa 150-280 Brutreviere (NÖ: 25-65).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist die Zwergdommel in 16 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 5).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Die Zwergdommel ist in den großen Flussaugebieten (Tullnerfelder Donauauen, March-Thaya-Auen, Donauauen östlich von Wien) und am Schönauer Teich im Wiener Becken ausgewiesen. Alle Vorkommen werden jedoch nur von wenigen Brutpaaren besiedelt, obwohl geeignete Lebensräume (Schilfröhrichte) in größerer Anzahl zur Verfügung stehen. Deshalb haben diese Gebiete insgesamt lediglich eine untergeordnete Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Zwergdommel.

### Ausprägung

Für das Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" werden aktuell 5-10 Brutpaare der Zwergdommel angegeben (Stand 2003). Die Ausweisungen dieser Art betreffen überwiegend den breiteren linksufrigen (nördlichen) Teil zwischen dem Donaukraftwerk Altenwörth und Tulln, wo größere Augewässer mit bedeutenden Schilfröhrichten zu finden sind.

### Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Tullnerfelder Donauauen" wird die Art neben einigen anderen Arten als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft. (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: stark gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung der (Teil-)Population der Zwergdommel
- Sicherung und Entwicklung einer ausreichenden Menge von Fortpflanzungsgewässern
- Sicherung und Entwicklung eines gewissen Anteils an starken, mehrjährigen Schilfbeständen
- Sicherung generell wenig gestörter oder ungestörter Fortpflanzungsgewässer

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Belassen der betreffenden Gewässer (auch vieler Kleingewässer) mitsamt ihren Schilfbeständen
- Falls erforderlich Zonierung von Freizeitaktivitäten
- Belassen eines extensiv bewirtschafteten Umlandes (etwa Unterlassung von Düng- und Spritzmitteleinsatz in der Gewässerumgebung)